



«Die Landwirtschaft am Wendepunkt? – Situationsbericht 2002»



«Die Landwirtschaft am Wendepunkt? – Situationsbericht 2002»





Inhaltsverzeichnis – Situationsbericht 2002

Vorwort Zusammenfassung

Teil A: Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2002

A1 Verlauf der Märkte im Jahr 2002	10
Abbildung 1: Getreideproduktion 1998 – 2000	10
Abbildung 2: Zusammensetzung des schweizerischen Ölsaatenbaus im Jahre 2002	11
Tabelle 1: Zahlen zu den Kartoffelelementen der letzten fünf Jahre	12
Abbildung 3: Zuckerrübenenernten von 1997 – 2002	12
Tabelle 2: Butter im Tiefkühlager	13
Abbildung 4: Vermarktete Milchmenge 2001	14
Tabelle 3: Schlachtvieh- und Geflügelproduktion in Tonnen Schlachtgewicht	15
Tabelle 4: Preise für Schlachtvieh in Franken pro kg Schlachtgewicht; franko Schlachthof und Nutzviehpreise	15
A2 Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung im Jahr 2002	17
Tabelle 5: Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung der Schweiz, in 1'000 Franken	17
Abbildung 5: Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Produktionswertes im Jahre 2002	18
Abbildung 6: Entwicklung der Preisindizes	19
Abbildung 7: Entwicklung der Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen (BWS) mit bzw. ohne Preiseinfluss	20
A3 Die Entwicklung der Landwirtschaft seit 1985	21
Abbildung 8: Verwendung der Einnahmen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit im Jahre 2002	21
Abbildung 9: Wertschöpfung Beschäftigte und Produktivität in der Landwirtschaft	22
Abbildung 10: Verschiedene Erlöse und Anteile am Gesamterlös in der Landwirtschaft	23

Teil B: Die Bauern im Zentrum des Landwirtschaftsbetriebes

B1 Einleitung – methodische Bemerkungen	26
Abbildung 11: Lage von statistischen Kennziffern bei einer rechtsschiefen Verteilung	26
B2 Soziale Nachhaltigkeit	28
Tabelle 6: Landwirtschaftlicher Arbeitsverdienst und Vergleichslöhne	28
Abbildung 12: Landwirtschaftlicher Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft; kumulierte Verteilung	28
Abbildung 13: Landwirtschaftlicher Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft	29
Abbildung 14: Streudiagramm Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft und landwirtschaftliches Einkommen	30
Abbildung 15: Eigenkapitalbildung nach Betriebstypen	30
B3 Ökonomische Nachhaltigkeit	31
Abbildung 16: Arbeitsproduktivität und Gesamtkapitalrentabilität; Medianwerte nach Grössenklassen	31
Tabelle 7: Gesamtkapitalrentabilität, Arbeitsproduktivität und Verschuldungsfaktor	32
Abbildung 17: Verschuldungsfaktor nach Betriebstypen	33

B4 Gemeinwirtschaftliche Nachhaltigkeit

Tabelle 8: Ökologische und allgemeine Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche	34
Abbildung 18: Relative Verteilung der allgemeinen Direktzahlungen pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche	35
Abbildung 19: Anteil Direktzahlungen am Rohertrag; nach Betriebstypen und Jahr; nach Grössenklassen und Region	36
B5 Zusammenfassung und Standpunkte	37
Abbildung 20: Jahresarbeitsverdienst pro FAK; Gesamtkapitalrentabilität und Anteil Direktzahlungen am Rohertrag nach Regionen	38

Teil C: Dossier Berglandwirtschaft

C1 Das Berggebiet im nationalen und internationalen Umfeld	42
C2 Verfassungsauftrag dezentrale Besiedlung	44
Tabelle 9: Charakterisierung der Regionen aufgrund der Bevölkerungsdichte (2000)	44
Abbildung 21: Anteil der Gemeinden je Gefährdungskategorie nach Regionen	45
Abbildung 22: Zuordnung der Gemeinden nach der Gefährdung der dezentralen Besiedlung aufgrund der Änderung der Bevölkerung und der Schülerzahlen zwischen 1990 und 2000	46
Abbildung 23: Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren in den Berggemeinden	47
Abbildung 24: Logjennächte 2001 nach Gemeindeklassen im Berggebiet	47
Abbildung 25: Veränderung der vier Hauptbereiche in der Bodennutzung zwischen 1979/85 und 1992/97 nach Gemeindeklassen im Berggebiet	48
Abbildung 26: Änderung der Anzahl Haupterwerbsbetriebe und Erwerbskombinationsbetriebe zwischen 1990 und 2000; a) über alle Gemeinden nach Region; b) nach Gemeindeklassen in der Bergregion	49
C3 Zusammenfassung und Folgerungen	50

Teil D: Anhang

Anhang 1: Definition der Indikatoren	54
Anhang 2: Definition der Betriebstypen nach FAT	55
Anhang 3: Anteil Betriebe nach Regionen, Betriebstypen und Grössenklassen	56
Anhang 4: Berechnungen der Indikatoren	58
Anhang 5: Definition der Gemeindeklassen	60
Anhang 6: Beschäftigungsentwicklung nach Sektoren	61
Anhang 7: Anzahl landwirtschaftliche Betriebe pro Gemeinde nach Regionen	61
Anhang 8: Anzahl landwirtschaftliche Betriebe pro Gemeinde nach Gemeindeklassen im Berggebiet	61



Vorwort

Mit dem Situationsbericht 2002 beginnt der Schweizerische Bauernverband eine neue Publikationsreihe. Im Jahr 2000 veröffentlichte der SBV letztmals seinen Lagebericht. Im selben Jahr gab das Bundesamt für Landwirtschaft erstmals den Agrarbericht heraus. Damit wurde der Lagebericht in seiner bisherigen Form obsolet. Gleichzeitig wurde Raum geschaffen für eine neuartige Publikation des SBV, die fortan regelmässig erscheinen soll. Eine neue graphische Gestaltung unterstreicht diesen Aufbruch auch optisch.

Der Situationsbericht beinhaltet im **Teil A** eine Rückschau auf die Produktions- und Marktverhältnisse sowie eine Schätzung der landwirtschaftlichen Gesamtrechnung im eben abgelaufenen Jahr:

Im **Teil B** wird die ökonomische Situation der Landwirtschaftsbetriebe vertieft analysiert. Dabei wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Einkommensdarstellungen, welche auf Durchschnittswerten beruhen, die Situation nicht abzubilden vermögen. Verteilungsanalysen und Auswertungen nach verschiedenen Regionen und Betriebstypen haben eine wesentlich grössere Aussagekraft. Neu kommt ausdrücklich eine normative Sichtweise ins Spiel. Die mit objektiven Methoden der Statistik hergeleiteten Resultate werden bewertet. Durch die Festlegung von Schwellenwerten werden Grenzen gesetzt, welche aus Sicht des SBV und seiner Interessengruppe erreicht

werden müssen, um eine längerfristige Betriebsexistenz sicherzustellen.

Der letzte **Teil C** schliesslich widmet sich einem Schwerpunktthema. Dieses Jahr ist es die Berglandwirtschaft. Motivation für diese Wahl waren einerseits das internationale Jahr der Berge 2002, andererseits die Tatsache, dass gerade im Berggebiet der ökonomische Druck auf die Landwirtschaftsbetriebe besonders stark ist und die Strukturen entsprechend gefährdet sind.

Der Situationsbericht entstand unter Federführung des Departements Agrarwirtschaft und Internationale Beziehungen in enger Zusammenarbeit mit dem Departement Kommunikation und der Abteilung Statistik und Dokumentation des SBV. Wir danken der FAT und dem BFS für das Überlassen des umfangreichen Datenmaterials zur Auswertung im eigenen Haus.

Walter

Hansjörg Walter
Präsident

Schweizerischer Bauernverband

Bourgeois

Jacques Bourgeois
Direktor

Schweizerischer Bauernverband

Zusammenfassung

Franken. Eine positive Eigenkapitalbildung ist entscheidend für das Weiterführen des Betriebes. Drei Viertel der Betriebe erreichen den Schwellenwert von 30'000.– Franken pro Jahr nicht. Bei 25% der Betriebe ist ein Eigenkapitalverzehr festzustellen. Die drei Indikatoren zeigen deutlich eine für die Mehrheit der Betriebe angespannte Situation. Aufgrund der grossen Differenz zwischen dem Vergleichslohn und dem erwirtschafteten Jahresarbeitsverdienst muss von einer Abkoppelung des Bauernstandes von der allgemeinen Wohlfahrt gesprochen werden.

Mit den Indikatoren Arbeitsproduktivität, Gesamtkapitalrentabilität und Verschuldungsfaktor wird die ökonomische Situation der Betriebe beurteilt. Die Arbeitsproduktivität

in der Landwirtschaft ist bedeutend tiefer als im Industrie- und im Dienstleistungssektor sie beträgt 45'721.– Franken. Allgemein ist ein Anstieg sowohl der Produktivität als auch der Rentabilität mit zunehmender Betriebsfläche festzustellen. Die Grössen hängen zudem vom Betriebstyp und der Region ab. Die Produktivität ist am höchsten bei den Ackerbaubetrieben. 50% liegen über 69'483.– Franken. Beim wichtigsten Typ Verkehrsmilch legen 50% unter 40'358.– Franken. 50% der Ackerbaubetriebe erreichen eine positive Gesamtkapitalrentabilität, bei den Verkehrsmilchbetrieben sind es nur ein Viertel. Beim Verschuldungsfaktor liegt der gesamtschweizerische Medianwert bei 3,55. Ungefähr ein Viertel aller Betriebe weist einen Verschuldungsfaktor über dem Schwellenwert 8 auf.

Die von den Bäuerinnen und Bauern erbrachten gemeinwirtschaftlichen Leistungen sind nicht marktfähige öffentliche Güter, die über Direktzahlungen abgegolten werden. Analysiert werden die zwei Indikatoren allgemeine sowie ökologische Direktzahlungen pro Fläche sowie der Anteil der Direktzahlungen am Rohertrag. Hier sind grosse Un-

terschiede zwischen Regionen und Betriebstypen festzustellen. Trotz des höheren Anteils an Direktzahlungen am Rohertrag ist im Berggebiet die ökonomische wie auch die soziale Nachhaltigkeit im Sinn einer vergleichbaren Anteilnahme am materiellen Wohlstand ausserhalb der Landwirtschaft noch weniger gewährleistet als in der Hügel- und Tälerregion.

Die Ergebnisse zeigen insgesamt ein alarmierendes Bild. Für den SBV gilt es, bei der Weiterentwicklung der Agrarpolitik Massnahmen zu unterstützen, welche den Handlungsspielraum der Betriebe vergrössern, die Einkommen verbessern und Betriebsleitern von Betrieben mit wenig Zukunftsperspektiven die Erwerbskombination sowie den Ausstieg aus der Landwirtschaft erleichtern.

Das Dossier Berglandwirtschaft im **Teil C** geht der Frage nach, ob die Landwirtschaft im Berggebiet ihren in der Bundesverfassung geforderten Beitrag zur Aufrechterhaltung der dezentralen Besiedlung erfüllen kann. Aufgründ der Veränderung der Wohnbevölkerung und der Schülerzahlen zwischen 1990 und 2000 werden die Gemeinden bezüglich des Attributs dezentrale Besiedlung in vier Klassen eingeteilt. Ebenfalls in die Analyse einbezogen wurde die Aufteilung der Beschäftigten nach Wirtschaftssektoren, die Veränderungen in der Bodennutzung und der Strukturwandel in der Landwirtschaft. Aus den Resultaten muss gefolgert werden, dass mittel- und langfristige eine dezentrale Besiedlung der Schweiz mit dem heutigen Instrumentarium nicht gewährleistet werden kann. Gefragt sind umfassende regionalpolitische Ansätze und eine koordinierte Förderung der Gesamtwirtschaft in den Regionen. Dies ist die Grundlage dafür, dass Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden können, welche es den Landwirten ermöglichen, ihren Betrieb in Erwerbskombination zu führen.

Teil A
Teil B
Teil C
Anhang





Familie Casanova, Siat GR, 1300 m ü.M.
Mutterkuhhaltung mit Direktvermarktung des Fleisches.
Limousin-Zuchttiere, Bio

Teil A: Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2002

Im Kapitel A1 findet sich ein Überblick über die landwirtschaftlichen Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2002. Die qualitativen und quantitativen Produktionsergebnisse wirken sich unmittelbar auf den wirtschaftlichen Erfolg der Landwirtschaft aus, der im folgenden Teilkapitel in der Schätzung der landwirtschaftlichen Gesamtrechnung 2002 ausgewiesen wird. Schliesslich dokumentiert das dritte Teilkapitel die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landwirtschaftssektors von 1985 bis heute.

A1 VERLAUF DER MÄRKTE IM JAHR 2002

Früher Sommer – heftige Gewitter
Im Vergleich zum völlig verregneten Frühjahr des Vorjahres war der Frühling 2002 aus meteorologischer Sicht ungleich besser: Ein überdurchschnittlich sonniger und milder

März führte zu einem Vegetationsvorsprung von zwei Wochen. Der Kälteeinbruch mit Minustemperaturen Mitte März verursachte nur vereinzelte Schäden an den bereits blühenden Obstbäumen. Der Monat April präsentierte sich ebenfalls mild. Anfang Mai gab es zwar einige ausgiebige Regenfälle, aber ab der Monatsmitte meldete sich bereits der Sommer mit Temperaturen um die 25° Celsius. Eine letzte Rückkehr des Winters liess Ende Mai die Schneefallgrenze noch einmal auf 1400 Meter sinken. Der Juni war durch extreme Wetterverhältnisse gekennzeichnet. Heftige Gewitter mit ausgiebigen Regengüssen gingen von Monatsbeginn nieder und brachten vor allem der Innerschweiz soviel Regen wie seit Jahren nicht mehr. Nach einer grossen Hitzewelle mit Temperaturen bis zu 35° Celsius Mitte Juni wurden vor allem das St. Galler Rhodan und die Kantone Aargau, Thurgau und Zürich von heftigen Gewittern mit verheerenden Schäden für die landwirtschaftlichen Kultu-

ren heimgesucht. Der eigentliche Sommer fiel dann – vor allem im August – eher mager aus. Es war oft regnerisch, und die Temperaturen erreichten kaum mehr Werte um 30° Celsius. Weitere heftige Gewitter im Napfgebiet, Emmental, Appenzel Ausserrhodon und Oberthurgau beeinträchtigten die landwirtschaftlichen Kulturen und führten zu Ernteauffällen und Schäden an Gebäuden.

Gute Raufutterrenten, gute Alpsaison

Schon in den ersten Apriltagen wurde in den frühesten Lagen das erste Heu eingebracht. Der eigentliche Heutag ging im Mittelland Anfang Mai unter besten Bedingungen vorstatten. Auch das Ökoheu konnte nach dem 15. Juni bei strahlendem Sonnenschein eingebracht werden. Dank des schönen Frühlings konnten die Äpler mit ihrem Vieh früh die Alpen beziehen. Die Schneefälle Ende Mai verzögerten zwar den Bezug der Hochalpen, trotzdem werden die Äpler den Alpsommer 2002 wegen gutem Futterangebot, guter Milchleistung der Kühe und Ziegen sowie vollen Käsespeichern vor dem Alpsabbau in guter Erinnerung behalten.

Brotgetreide: Überschuss prognostiziert – schlechte August-Ernte

Noch im Mai prognostizierte die Branchenorganisation swiss granum die Brotgetreideernte 2002 mit 595'000 Tonnen um 65'000 Tonnen höher als das Vorjahresergebnis (Abb. 1). Man befürchtete eine Übersättigung des Marktes und grosse Mengen Weizen der Klasse II zu Futterweizen deklassieren zu müssen. Zum ersten Mal bereitete sich der Schweizerische Getreideproduzenten-Verband darauf vor, von sich aus mit

eigenen finanziellen Mitteln eine Deklassierung durchzuführen. Während im Juli dank den guten Witterungsverhältnissen ausserordentlich früh Getreide von guter Qualität geerntet werden konnte, waren die Posten in den späteren Lagen zum grössten Teil ausgewachsen. Die Qualität des Weizens, der vor dem 1. August geerntet wurde, war trotz leicht tieferen Hektolitergewichten und Fallzahlen als im Vorjahr gut. Die aussergewöhnlich starke Regenperiode, die sich über die beiden ersten Augustwochen erstreckte, hatte für den Rest der Ernte allerdings negative Konsequenzen: Es fanden sich häufig Posten, bei denen der Auswuchs von blosserem Auge sichtbar war. Der Verlust war für die betroffenen Produzenten beträchtlich. Tiefe Hektolitergewichte und Auswuchs im Umfang von 15–20% der Weizen-ernte führten dazu, dass am Ende rund 100'000 Tonnen Brotweizen in den Futtermittelkanal flossen. Trotzdem dürfte mit geschätzten 450'000 Tonnen Brotgetreide der Bedarf an backfähiger Ware gedeckt werden. Der Weizen der Klasse I könnte allerdings etwas knapp ausfallen. Der Getreideproduzenten-Verband beschloss und finanzierte indessen die Deklassierung von 100'000 Tonnen Weizen der Klasse II zu Futtergetreide. Mindereiserlöse für den zu Futterweizen deklassierten Weizen wurden entschädigt.

Futtergetreide: Anteil Futterweizen höher als erwartet

Mit 529'000 Tonnen (inklusive Saatgut und Eigenverbrauch) schätzte die Branchenorganisation swiss granum im Mai 2002 die Produktion von Futtergetreide (Gerste, Triticale, Körnermais) rund 27'000 Tonnen unter der Vorjahresproduktion. Die ausgewiesene Fut-

tergetreidefläche lag mit 78'200 Hektaren rund 6'400 Hektaren oder 7,5% unter dem Vorjahreswert. Die Regenperiode Anfang August führte jedoch dazu, dass Brotgetreide auswuchs und daher zu Futtergetreide deklariert werden musste. Damit konnte die Futtergetreide-Knappheit vorerst entschärft werden. Weil tendenziell immer weniger Gerste angebaut wird, musste zur vollständigen Deckung des Bedarfs trotzdem noch Futtergetreide importiert werden. Ende August schätzte man die Körnermaisernte 2002 auf 198'000 Tonnen, was gegenüber 2001 einer Abnahme von rund 20'000 Tonnen entspricht. Diese Abnahme lässt sich durch den Rückgang der Anbaufläche um 3'300 Hektaren auf 21'000 Hektaren erklären. Die guten Körnermaiserträge, die im Jahr 2002 geerntet wurden, vermochten den Rückgang der Anbaufläche nicht zu kompensieren.

Hohe Erträge beim Raps

Beim Raps waren die Produzenten mit den erreichten Erträgen zufrieden. Es wurden Erträge von 32 bis 35 Kilogramm je Are gemeldet. Die Gesamternte lag bei hohen 48'000 Tonnen, bereitet jedoch keine Wertungsprobleme, da für die Sektoren Speiseöl und nachwachsende Rohstoffe ein Bedarf von rund 54'000 Tonnen angemeldet wurde. Sonnenblumen werden immer mehr angebaut. Im Jahr 2002 stieg die angepflanzte Fläche um 400 Hektaren auf rund 5'000 Hektaren (Abb. 2). 1999 wurden noch rund 2'300 Hektaren gepflanzt. Soja wurde im Jahr 2002 auf rund 1'000 Hektaren angepflanzt. Die Fläche konnte gehalten werden, weil erstmals Beiträge für die Verwendung des Sojas als Futtermittel ausgerichtet wurden. Als neue Ölfrucht erfuhr die Ölkürbisse eine starke Produktionsausdehnung.

Kartoffelernte 2002 entspricht Bedarf
Die trockene Hitzeperiode im Juni hat die Kartoffelernte in Ertrag und Qualität regional etwas negativ beeinflusst. Trotzdem höhere Erträge geerntet. Obwohl die mit Kartoffeln beplante Fläche um rund 2% abgenommen hatte, blieb die Gesamternte mit rund 530'000 Tonnen ungefähr auf dem Vorjahresniveau (Tab. 1). Der Speiseanteil entsprach mit 77% demjenigen des Vorjahres und kann als gut bezeichnet werden. Laut den Probergebnissen wurde ein Durchschnittsertrag von 391 Kilogramm (Vorjahr 376 Kilogramm) je Are erzielt (inkl. Saat- und Früh-

Abbildung 2: Beinahe drei Viertel der Ölsaaten kommt aus der Rapsproduktion.

Zusammensetzung des Schweizerischen Ölsaatenanbaus im Jahre 2002

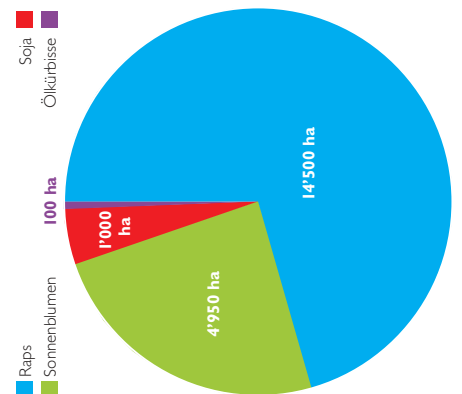


Abbildung 1: Das Brotgetreide macht zirka 50% des Getreideanbaus aus. Getreideproduktion 1998 – 2000

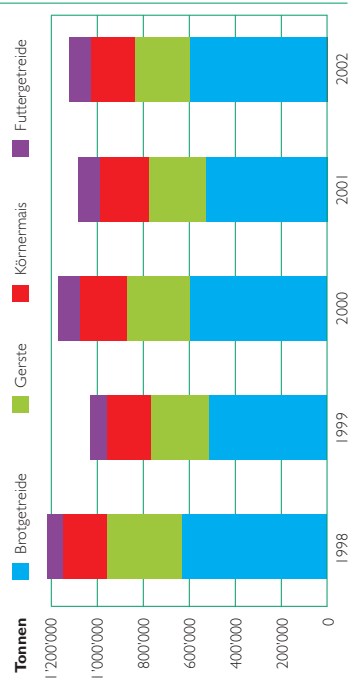


Tabelle 1: Zahlen zu den Kartoffelernten der letzten fünf Jahre.

Jahr	Anzahl Produzenten	Anbaufläche (in ha)	Gesamternte (in t)
1997	15'667	14'971	686'000
1998	14'511	13'886	560'000
1999	13'226	13'708	484'000
2000	12'198	14'092	600'000
2001	11'356	13'774	527'000
2002	–	13'513*	528'000 ^b

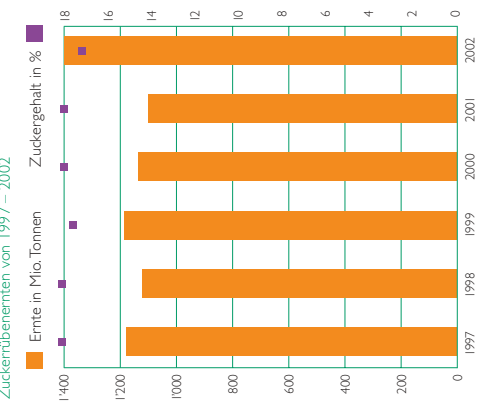
^a Schätzung auf Grund der Pflanzgutverkäufe

^b Ertragschätzung 2002

kartoffeln). Von der Gesamternte entfielen 14'400 Tonnen auf Bio-Kartoffeln, 34'000 Tonnen auf Saatgut und 30'000 Tonnen auf Frühkartoffeln. Bei den Kartoffeln sind also weder Versorgungsengpässe noch grosse Überschüsse zu erwarten. Die Produzentenpreise

Mehr Zuckerrüben als im Vorjahr
Nach einer frühen Aussaat, günstigen Bedingungen beim Auflaufen der Zuckerrüben und den günstigen Wetterverhältnissen erzielten die Rübenpflanzer eine gute bis sehr gute Ernte. Der Grundpreis für Zuckerrüben blieb mit 11,20 Franken je 100 Kilogramm bei 16% Zucker unverändert. Für Biörüben wurden 19 Franken je 100 Kilogramm bezahlt. Angebot wurden im Jahr 2002 rund 600-Hektaren mehr Zuckerrüben als im Vorjahr, nämlich rund 18'000 Hektaren. Die Gesamternte betrug nach Schätzungen im Oktober 1'400'000 Tonnen (**Abb. 3**), das sind über 300'000 Tonnen mehr als 2001. Mit dieser Rübenmenge wurden rund 220'000 Tonnen Zucker produziert, dies entspricht rund 50% des Inlandverbrauchs.

Abbildung 3: Der Zuckerrübenanbau ist stabil.
Zuckerrübenmengen von 1997 – 2002



Gute Erntebeersaison

Trotz Vegetationsvorsprung begann die diesjährige Erntebeersaison eher zögerlich. Die Haupterntezeit dauerte ab Anfang Juni drei Wochen. Die Erntespitze wurde Mitte Juni erreicht. Bis Ende September wurden 4'911 Tonnen Erdbeeren geerntet, das sind 9,6%

des Durchschnitts der letzten drei Jahre. Dank Termin- und Substratkulturen zog sich die Erntebeersaison bis in den Oktober hinein. Der Schweizerische Obstverband schätzte die Erntebeersaison 2002 auf rund 5'000 Tonnen (ähnlich hoch wie im letzten Jahr), obwohl die Erntefläche im Jahr 2002 im Vergleich zu 2001 um 15 Hektaren (entspricht 4%) zurückgegangen war.

Erfrühlende «Chriesi»-Ernte

Im Jahr 2002 konnten mit 3'900 Tonnen (ohne Brennkrishen) rund 80% mehr Kirschen geerntet werden. Zusätzlich konnten sich die Produzenten über gute Preise freuen. Die Lage sah aber nicht immer so vielversprechend aus: Die Temperaturen während der Blüte waren fast durchwegs tief, und gelegentliche Nachfröste gefährdeten eine gute Ernte. Der mittlere Behang und die sehr guten Bedingungen während der Reife und Ernte wirkten sich positiv auf die Qualität aus. Die Früchte waren gross und gesund. Die guten Produzentenpreise wogen um so mehr als sie mit einer mangelmässig guten Ernte verbunden waren. Positiv fiel insbesondere der Preis der Klasse Extra auf: Trotz einer Verdopplung der Menge blieb er auf Vorjahreshöhe bei 5,30 Franken je Kilogramm. Bei der Klasse I wurde der Anfangspreis mit 4,40 Franken je Kilogramm um 10 Rappen tiefer angesetzt, was in Anbetracht der erwarteten Mengen keine grosse Reduktion bedeutete. Auch bei den Konsumkirschen wurde trotz einer mehr als doppelt so grossen Menge mit 1,95 Franken je Kilogramm derselbe Preis wie im Vorjahr bezahlt.

Viele und gute Zwetschen geerntet
Die Zwetsche wird auf dem Schweizer Früchtemarkt immer wichtiger. Neupflan-

zungen mit den neuen grossfruchtigen Sorten Hamia, Cacacs, Schöne und Elena haben dem Zwetschenanbau einen Aufwärtsschub verliehen. Die neuen Sorten wachsen auf Niederstämmen mit geringerem Ernte- und Pflegeaufwand und tragen grössere Früchte (33 Millimeter Durchmesser). 2002 verfrühte sich die Ernte um fünf Tage wegen eines generellen Vegetationsvorsprungs und wegen der Frühreife der Sorte Cacacs Schöne. Die Qualität der Früchte war sehr gut. Die Ernte fiel mit rund 2'800 Tonnen Handelsmenge um 800 Tonnen höher aus als im Vorjahr. Wegen der neuen Spätsorte Elena verlängerte sich die Zwetschen-saison bis in den Oktober hinein.

Viel Tafelobst und noch mehr Mostobst

Dank den guten Wachstumsbedingungen im Mai und Juni dieses Jahres betrug bei Obst und Früchten der Vegetationsvorsprung je nach Region zwischen 5 und 15 Tage. Der Hagel führte bei den Tafeläpfeln zu einem Ausfall von 5%. Dank den optimalen klimatischen Bedingungen zeichnete sich trotz Hagel und Frostschäden eine gute Ernte ab. Die gesamte Tafeläpfelernte aus niederstämmigen Kulturen schätzte der SBV auf 96'000 Tonnen, dies rund 2% mehr als im Vorjahr.

Auch bei den Bienen konnten gesamtschweizerisch 2% der hängenden Ernte aus Kulturen infolge Hagelchlag nicht mehr klassiert werden. Die Sorte Conference litt stark unter Frühjahrsfösten. Die starke Berostung bei der Sorte Conference führte schliesslich dazu, dass nur rund 60% der hängenden Ernte als Tafelbirnen vermarktet werden konnten. Auf 13'300 Tonnen wurde die veräußliche Tafelbirnenmenge aus Obstkulturen geschätzt. Das sind 900 Tonnen mehr als im Vorjahr. Nahezu alles Obst, welches nicht als Tafel-

obst eingelagert oder verkauft wird, landet bei den Mostereien. Auf insgesamt 187'800 Tonnen schätzt der SBV die Mostobsternte 2002. Das sind rund 2% mehr als der zehnjährige Durchschnitt oder rund doppelt soviel wie im Vorjahr. Ein Rückbehaltssystem verhindert, dass bei grossen Ernten der Mostobstpreis völlig zusammenbricht. Vom Preis von 27 Franken je 100 Kilogramm für Mostäpfel und 23 Franken für Mostbirnen wurde wie im Vorjahr ein Rückbehalt von 7 Franken abgezogen, damit das überschüssige Mostobst in Form von Konzentrat exportiert werden konnte.

Schwierige Situation auf dem Milchmarkt

Ungleichgewicht auf dem Milchmarkt

Im Milchjahr 2001/2002, gab es schon früh erste Anzeichen für ein Ungleichgewicht auf dem Milchmarkt – sinkender Butterabsatz und Einschränkungen bei der Ermentalerproduktion waren Indizien dafür. Trotzdem

Mengeneinschränkung bei Hartkäsen und steigende Butterlager

Wegen dem Abbau der Exportsubventionen, dem schwachen Euro und weil die Kon-

erhöhte der Bundesrat Ende Januar 2002 die einzelbetrieblichen Milchkontingente für das Milchjahr 2002/2003 um 1,5%. Der budgetierte Abbau der Milchmarkstützung im Umfang von 70 Millionen Franken für das Milchjahr 2002/2003 liess zu Jahresbeginn von Seiten der Milchindustrie die Forderung laut werden, den Milchpreis per 1. Mai 2002 um 3 Rappen je Kilogramm zu senken. Milchproduzenten und -verwerter einigten sich schliesslich auf einen Milchpreis ab dem 1. Mai 2002, der durchschnittlich 1,5 bis 2 Rappen je Kilogramm unter dem Wert des Vorjahres lag. Zwischen den grossen Verwertern unterschieden sich die Milchpreise für Biomilch 90 bis 91 Rappen je Kilogramm, nur gering. Für konventionelle Milch wurden 77 bis 78 Rappen je Kilogramm geboten, für Biomilch 90 bis 91 Rappen je Kilogramm.

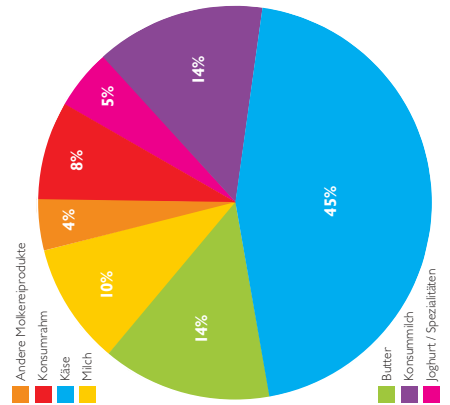
Tabelle 2: Butter im Tiefkühlager

Monat	2001 (in t)	2002 (in t)	Veränderung (in t)	Veränderung (in %)
Januar	1'089	1'326	237	21,8
Februar	1'507	2'416	909	60,3
März	1'550	2'907	1'357	87,5
April	1'954	3'954	2'000	102,4
Mai	3'012	5'146	2'134	70,8
Juni	2'798	5'177	2'379	85,0
Juli	2'311	6'100	3'789	164,0
August	1'290	5'975	4'685	363,2
September	203	5'039	4'836	2'382,0
Oktober	143	2'960	2'817	1'969,9
November	91	–	–	–
Dezember	329	–	–	–



sumenten nach der BSE-Krise anstelle von Käse wieder mehr Fleisch assen, konnten allein in der Periode von Januar bis September 2002 rund 2'000 Tonnen weniger Emmentaler exportiert werden als in der gleichen Vorjahresperiode. In der Folge bildeten sich beim Käse hohe Lagerbestände. Die anhaltend schlechte Marktlage beim Käse führte dazu, dass die Produktionsmenge für den Emmentaler in mehreren Schritten von anfänglich 42'300 Tonnen auf 34'700 Tonnen gekürzt werden musste. Auch beim Gruyère musste die Produktion als Folge von Absatzproblemen um 10% eingeschränkt werden. Die nicht verkäufte Milch aus den Käsereien (Einschränkungs Milch) störte zunehmend das Gleichgewicht auf dem Milchmarkt. Die Einschränkungsmilch musste grösstenteils zu

Abbildung 4: Rund 45% der Milchmenge wird zu Käse vermarktet.
Vermarktete Milchmenge 2001 (Total 3,22 Mio. Tonnen)



Butter oder Milchpulver verarbeitet werden. Dies führte dazu, dass die Butterlager stark aufgestockt werden mussten, sodass im Jahr 2002 zeitweise über 6'000 Tonnen Butter eingelagert waren (**Tab. 2**). Für die Einschränkungsmilch erhielten die Milchproduzenten lediglich 52 bis 70 Rappen je Kilogramm, da der Preis für Milchpulver auf dem Weltmarkt als Folge der gesättigten Märkte sehr tief war.

Positiv entwickelte sich der inländische Käsekonsument. Dieser stieg im Jahre 2001 um 0,7 auf 19,8 Kilogramm je Kopf und Jahr an. Bedenkt man, dass 45% der schweizerischen Milchmenge als Käse vermarktet wird (**Abb. 4**), ist der hohe inländische Käsekonsument für die schweizerische Milchwirtschaft von grosser Wichtigkeit. Im Jahr 2002 konnte jedoch infolge der Marktsituation weniger Käse produziert werden als im Vorjahr, sodass der Anteil der als Käse vermarkteten Milch geringer war als im Jahr 2001. Auf die ungünstige Lage am Milchmarkt reagierte der Bundesrat Ende August mit der Massnahme, die Milchmarktstützung für das Jahr 2003 nur um 30 Millionen Franken statt den vorgesehenen 67 Millionen Franken zu reduzieren. Zudem wurden die Käsehandelsunternehmen entlastet, indem fällige Darlehen des Bundes für die Lagerhaltung – insgesamt 31 Millionen Franken – nicht im Jahr 2002 zurückbezahlt werden mussten und die Rückzahlungsdauer bis Ende Juli 2005 verlängert wurde.

Zusammenbruch der SDF

Vom Zusammenbruch der Swiss Dairy Food (SDF) Ende September 2002 waren rund 7'000 Milchproduzenten direkt betroffen. Neben den Milchproduzenten wurde auch die Belegschaft der SDF in Mitleiden-

schaft gezogen. Mehrere Hundert Angestellte der SDF mussten entlassen werden. Durch eine schnelle Zusage von finanziellen Mitteln durch Bund und Banken konnte der Konkurs abgewendet werden, und die SDF konnte in die Nachlassuntersuchung überführt werden. Dies ermöglichte, dass der Betrieb und die Milchverarbeitung aufrechterhalten und somit grössere Turbulenzen am Milchmarkt verhindert werden konnten. Im Weiteren ermöglichte dieses Vorgehen, dass für die rentablen Betriebsteile Käufer gesucht werden konnten.

Bauern und Milchverbände wollen sich selbst helfen

Der schlechte Absatz an den Milchmärkten bewegte die Schweizer Milchproduzenten (SMP) dazu, beim Bundesrat für das Milchjahr 2002/2003 eine Senkung der Gesamtkontingentsmenge um 2% zu beantragen. Um in Selbsthilfe den Milchmarkt ins Gleichgewicht zu bringen, haben die Milchproduzenten für die Periode vom 1. November 2002 bis 30. April 2003 zudem den Beitrag für den Milchstützungsfonds von 0,65 auf 2 Rappen je Kilogramm abgeleitete Milch erhöht.

Lebhafte Eier- und Geflügelmarkt

Das Angebot an Eiern lag zu Jahresbeginn 8–9% höher als im Vorjahr. Dank einer ebenfalls höheren Nachfrage war der Markt dennoch ausgeglichen. Der österreichische Eierboom setzte in den letzten 14 Tagen vor Ostern so richtig ein. Die Eiermarchfrage sank nach Ostern schlagartig. Der Markt musste – trotz umfangreichen Hemmschaltungen nach den Festtagen – mit Deklassierung und Emasse ins Gleichgewicht gebracht werden. Während den Sommermonaten musste der Eiermarkt mittels Produktionsplanung und spezifischen Verwertungsmaßnahmen entla-

Tabelle 3: Schlachtvieh- und Geflügelproduktion in Tonnen Schlachtgewicht

	2000 (in t)	2001 (in t)	2002 ^a (in t)	Diff. 02/01 (in %)
Grossvieh	95'700	102'824	107'000	+ 5
Stiere	29'644	32'464	32'100	- 1
Ochsen	2'522	3'211	3'900	+ 20
Rinder	16'799	18'648	18'800	+ 1
Kühe	46'765	48'501	52'900	+ 9
Kälber	32'619	35'036	34'700	- 1
Schweine	224'901	234'298	241'300	+ 3
Geflügel (Verkaufsgewicht)	28'406	28'703	30'000	+ 5
Eier (in Mio. Stück)	685	680	700	+ 3

^a Schätzung November 2002

stet werden, weil das Angebot immer etwas über der Nachfrage lag. Im September näherte sich der Schweizer Eiermarkt dann allmählich einem Gleichgewicht. Für die Monate September und Oktober lag die Produktionsprognose noch 4% über jener des letzten Jahres, während sie in den vorangegangenen Monaten um 8 bis 9% darüber gelegen hatte.

Schweizer Geflügelfleisch war im Jahre 2002 stark gefragt. Die Produktion konnte die Nachfrage nicht ganz befriedigen. Der mengenmässig bedeutungsvolle Import von chinesischem Geflügelfleisch (40% der schweizerischen Geflügelimporte) wurde wegen Rückständen im Fleisch zeitweise ausgesetzt. In der Grillaison verschränkte sich der Mangel an inländischem Geflügelfleisch noch. Die Inlandproduktion konnte zwar durch Stallneubauten gesteigert werden. Dennoch konnte die grosse Nachfrage nach Schweizer Geflügelfleisch nicht gedeckt werden (**Tab. 3**).

Schlachtviehmarkt: Ruhig, aber unbefriedigend

Der Schlachtviehmarkt verlief im Jahr 2002 im Vergleich zum Vorjahr sehr viel ruhiger.

serodentlich grosses Angebot an Schweinefleisch den Fleischmarkt aus dem Gleichgewicht brachte. Die Reduktion der Milchmenge und die sinkenden Milchpreise führten zudem zu einem höheren Angebot von Schlachtkühen, was in erster Linie den Wurstfleischmarkt überlastete.

Preisdifferenz zwischen Label-Fleisch und konventionell produziertem wird kleiner

Während der Verkauf von grossem Bankvieh (Muni, Ochsen und Rinder) in den ersten Wochen des Jahres 2002 noch problemlos verlief, verschlechterte sich die Marktlage ab Ende Januar massiv. Von da an bis Anfang Juli blieb die Nachfrage nach Bankvieh schwach, und der Produzentenpreis für die Handelsklasse T3 bewegte sich zwischen 6,50 und 7 Franken je Kilogramm Schlachtgewicht franko Schlachthof (**Tab. 4**). Vom 22. April bis 17. Mai verbilligte die Proviande die Munistotzen zur Fabrikation von Bündnerfleisch, dadurch konnte in der Zeit der

Tabelle 4: Preise für Schlachtvieh in Franken pro kg Schlachtgewicht franko Schlachthof und Nutzviehpreise (jahresdurchschnitt)

	2000 (in CHF/kg)	2001 (in CHF/kg)	2002 ^a (in CHF/kg)	Diff. 02/01 (in %)
Muni/MT T3	8,85	6,85	7,30	+ 6,6
Rinder-RG T3	8,67	6,61	6,90	+ 4,3
Kühe-VK AZ/3	5,95	3,90	3,80	- 2,6
Kälber-KV T3	13,13	12,03	11,80	- 1,9
Maskälber A (CHF/kg Lebendgewicht)	6,21	6,57	6,00	- 8,6
Schweine (CHF/kg Lebendgewicht)	4,76	4,69	4,40	- 3,2
Ferkel (SGD-A (CHF/kg Lebendgewicht))	7,21	6,30	6,00	- 4,7
Zuchtkühe bis 5 Jahre (CHF/Stück)	3'240	2'780	2'680	- 3,5

^a Schätzung November 2002





schwächsten Nachfrage der Markt entlastet werden. Der Label-Anteil beim Bankvieh steigt stetig an und liegt inzwischen bei 50%. Die Vermarktung der unter einem Label produzierten Tiere war mit grösseren Schwierigkeiten verbunden als diejenige der konventionellen Schlachttiere, sodass sich die Preisdifferenz zwischen Label-Fleisch und konventionell produziertem Fleisch auf die Hälfte verringerte. Im August stiegen die Bankviehpreise dank sinkendem Angebot und verbesserter Nachfrage um einen Franken je Kilo Schlachtwicht an. Im Vergleich zum Vorjahr war der Marktverlauf im allgemeinen positiver, und die Preise lagen um 5% höher.

Schwierigkeiten beim Absatz von Kühen geringer Qualität

Der Schlachtkuhmarkt verlief 2002 recht gleichmässig. Bis im Oktober variierte das Angebot nur wenig und die Kuhpreise schwankten nur geringfügig. Im Herbst stieg das Angebot an Schlachtkühen wie jedes Jahr jedoch an. Zu Beginn des Jahres waren rund 2'000 Tonnen Kuhfleisch eingelagert. Dieses Lager konnten während des Sommers nicht vollständig, sondern nur bis auf eine Restmenge von 400 Tonnen abgebaut werden. Das nasse Sommerwetter bremste die Nachfrage nach Wurstfleisch, und die obligatorischen Freigaben von eingefrorenem Fleisch durch die Provände mussten Ende Juli gestoppt werden. Von diesem Zeitpunkt an zeigten sich für Schlachtkühe geringere Qualität (leerfleischige X-Kühe) zunehmend Absatzprobleme, und in der Folge brach der Preis ein. Die Preisdifferenz zwischen Kühen guter Qualität (Kühe der Klasse T) und denjenigen schwächerer Qualität (X-Kühe) vergrösserte sich um 30 Rappen auf 1 Franken je Kilo.

Entlastung des Kalbermarktes

Die Kalbfleischproduktion des Jahres 2002 entsprach mengenmässig in etwa derjenigen des Vorjahres. Als Folge eines Überangebotens an Kalbfleisch mussten im Frühjahr innerhalb von dreieinhalb Monaten insgesamt 1'032 Tonnen Kalbfleisch eingefroren werden, um den Kalbfleischmarkt zu entlasten. Die Provände unterstützte diese Marktentlastungsmassnahmen mit Beiträgen. Im August erhielten sich die Schlachtkalberpreise, jedoch nicht im selben Ausmass wie im Vorjahr. Im September stiegen die Preise für Schlachtkalber nicht mehr weiter an, weil ein ausserordentlich grosses Angebot an Schlachtschweinen auf den Markt drängte. Die Grossverteiler und Metzger konzentrierten ihre Aktionsverkäufe im wesentlichen auf Schweinefleisch. Dies hatte zur Folge, dass im Frühjahr eingefrorenes Kalbfleisch erst spät im Jahr vollständig abgesetzt werden konnte.

Grosses Angebot an Schlachtschweinen im Herbst

Ab 1. Januar verlangten die meisten Fleischverarbeiter und Metzger, dass die konventionellen Schlachtschweine nach den Richtlinien des Programms Qualitätsmanagement (QM) Schweizer Fleisch produziert werden. Der neue Referenzpreis hatte daher nur noch für Schlachtschweine mit der Anerkennung QM Schweizer Fleisch Gültigkeit. Schlachtschweine ohne dieses Zertifikat verkauften sich um 10 Rappen je Kilo 5G billiger. Dies bedeutete einen Mindererlös von 8 bis 10 Franken je Schwein. Die ausserordentlich gute Nachfrage nach Ferkeln zu Jahresbeginn veranlasste die Züchter dazu, mehr Ferkel zu produzieren. In der Folge hallbarten sich die Ferkelpreise zwischen Mai und Juli.

Das wechselhafte Wetter zwischen Mai und Juli dämpfte den positiven Nachfrageeffekt der Grillsaison. Darunter litt vor allem der Schlachtschweinemarkt. Ab August stieg die Schlachtschweineproduktion sehr stark an. Grossverteiler und Metzger vervielfachten ihre Verkaufsanstrengungen beim Schweinefleisch. Dies wirkte sich jedoch negativ auf die anderen Fleischmärkte aus.

Nutzvieh:

Guter Start der Verkaufssaison
Im August startete die Nutzvieh-Absatzsaison vielversprechend. So galten auf den ersten öffentlichen Viehauktionen die Kühe 2'600 bis 3'100 Franken brutto je Stück. Für hochträchtige Rinder wurden 2'300 bis 3'000 Franken bezahlt. Rund 80% der an den Auktionen aufgeführten Kühe und Zuchtrinder fanden einen Käufer. Die relativ guten Preise sanken mit den zahlreicher werdenden Viehauktionen Ende August Anfang September auf durchschnittlich 2'200 bis maximal 2'900 Franken je Zuchtrind oder Kuh. Im September fiel auf, dass für Zuchtvieh an Auktionen im Flachland durchschnittlich rund 3'000 Franken erreicht wurden. Im Berggebiet lagen die Durchschnittspreise sehr oft um 400 bis 500 Franken tiefer bei rund 2'500 Franken.

A 2 DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE GESAMTRECHNUNG IM JAHR 2002

Methodische Hinweise und Erklärungen

Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung der Schweiz zeigt die Geldflüsse von und zur Landwirtschaft während eines Kalenderjahres, unterteilt in Ertrag und Aufwand. Sie bietet eine quantitative Darstellung der

gesamten Agrarwirtschaft des Landes. Die eine Seite zeigt die **Endproduktion**. Sie entspricht dem Produktionswert der Landwirtschaft, d.h. grob gesehen dem Marktwert der Verkäufe landwirtschaftlicher Erzeugnisse ab Hof an Abnehmer ausserhalb der Landwirtschaft (inkl. Vorratsveränderungen). Die andere Seite bilden die von der Landwirtschaft bei anderen Branchen bezogenen **Vorleistungen**, also die Ausgaben der Landwirtschaft. Aus der Differenz dieser beiden wirtschaftlichen Werte resultiert die **Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen**.

Viele Leistungen der Landwirtschaft sind an den zu Marktpreisen bewerteten Gütern nicht direkt ersichtlich. Dies gilt insbesondere für viele ökologische Leistungen, für Massnahmen zu Gunsten des Tierwohls, für Landschaftspflege, für die Stärkung der Wirtschaftskraft von Regionen abseits der Zentren, für den Beitrag zur Erhaltung der ländlichen Kultur und des Soziallebens im ländlichen Raum. Diese Leistungen werden nicht vom Markt, sondern durch Direktzahlungen (hier: Subventionen) der öffentlichen Hand abgegolten.

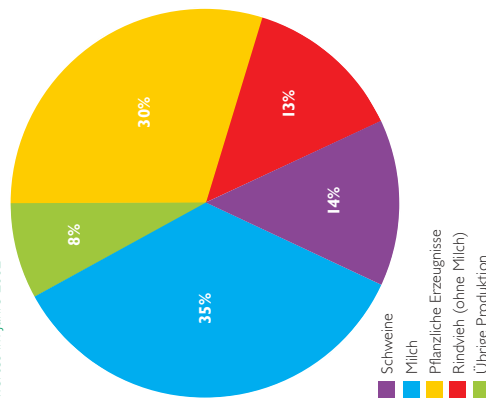
Tabelle 5: Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung der Schweiz, in 1000 Franken

	1999	2000 prov. ^a	2001 Schätzung ^a	2002 Schätzung ^b	Veränderung der 2002 gegenüber 2001	Veränderung der 2002 gegenüber Ø 99-01
– Pflanzen und pflanzliche Erzeugnisse	2'189'905	2'344'201	2'092'600	2'182'000	- 6,90%	- 1,20%
+ Tiere und tierische Erzeugnisse	4'959'892	5'192'747	5'092'500	5'071'900	- 2,30%	- 0,40%
+ Lohnarbeiten auf der landw. Erzeugerstufe	90'420	90'420	90'000	90'000	0,00%	- 0,30%
= Endproduktion total	7'240'217	7'627'368	7'275'100	7'343'900	0,90%	- 0,50%
– Vorleistungen total	3'780'209	3'910'575	3'900'000	3'868'000	- 1,10%	- 0,80%
= Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen	3'460'008	3'716'793	3'375'100	3'475'900	6,50%	1,20%
+ Subventionen	2'427'383	2'457'903	2'604'000	2'700'000	9,80%	3,70%
– Produktionssteuern	120'824	72'298	62'000	36'000	- 50,20%	- 41,90%
– Unterkompensation der Mvst	98'297	97'844	105'000	101'000	3,20%	- 3,80%
= Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten	5'668'270	6'004'554	5'812'100	6'038'900	0,60%	3,60%
– Abschreibungen total	1'836'788	1'858'380	1'899'000	1'883'000	1,30%	- 0,80%
– Pachten und Zinsen	695'639	737'834	753'000	736'000	- 0,20%	- 2,30%
– Einkommen aus unselbstständiger Tätigkeit	728'091	716'053	720'000	740'000	3,30%	2,60%
= Nettoeinkommen aus landw. Tätigkeit der Familienarbeitskräfte	2'407'752	2'692'287	2'440'100	2'679'900	- 0,50%	9,80%

^a Stand Winter 2001/02 ^b Stand August 2002

Abbildung 5: Die schweizerische Landwirtschaft ist durch die tierische Produktion geprägt.

Zusammensetzung des landwirtschaftlichen Produktionswertes im Jahre 2002.



Unter den Produktionssteuern werden vom Bund festgelegte Rückbehalte, Steuern für Motorfahrzeuge, Grundsteuern usw. zusammengefasst.

Obwohl Landwirte, Forstwirte und Gärtner für die Lieferung der im eigenen Betrieb gewonnenen Erzeugnisse nicht mehrwertsteuerpflichtig sind und nur wenige Landwirtschaftliche diese Steuer mit der eidgenössischen Steuerverwaltung abrechnen, ist die Mehrwertsteuer in den Produzentenpreisen inbegriffen. So dürfen die nachgelagerten Firmen gegenwärtig 2,4% des bezahlten Preises als Vorsteuer abziehen. Weil die Bauern nicht einzeln abrechnen, können sie die auf den eingekauften Produktionsmitteln bezahlte

Mehrwertsteuer nicht als Vorsteuer abziehen. Sie bezahlen daher dem Bund die Mehrwertsteuer nicht auf ihren Verkaufsumsätzen, sondern mit dem Zukauf von Vorleistungen und Investitionsgütern. Gegenwärtig ist dieser Betrag höher als die von der Landwirtschaft geschuldete Mehrwertsteuer auf den Verkaufsumsätzen. In der landwirtschaftlichen Gesamtrechnung wird die Differenz als Unterkompensation der Mehrwertsteuer ausgewiesen.

Die Summe aus der Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen, den Subventionen abzüglich Produktionssteuern und der Unterkompensation der Mehrwertsteuer ergibt die Bruttowertschöpfung zu Faktor-kosten.

Die Abschreibungen entsprechen dem Aufwand für die dauerhaften Produktionsmittel, welche für den landwirtschaftlichen Produktionsprozess benötigt werden. Diese Produktionsmittel werden zu aktuellen Wiederbeschaffungswerten bewertet, das heisst zu Preisen, die im betreffenden Jahr bezahlt werden müssten.

Pachten und Zinsen umfassen die jährliche Entschädigung für Landgut und verzinsliches Fremdkapital, das von Dritten zur landwirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung gestellt wird.

Das Einkommen aus unselbständiger Tätigkeit (Angestelltenkosten) enthält nebst den Bar- und Naturalloöhnen auch die Sozialleistungen für die familienfremden landwirtschaftlichen Angestellten. Durch die Subtraktion der Abschreibungen, der Pachten und Zinsen sowie der Angestelltenkosten von der Bruttowertschöpfung zu Faktor-kosten lässt sich das Nettoeinkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit der Familienarbeitskräfte ermitteln. Dieses ist die Entschädigung für die Arbeit und das Kapital, die zur landwirtschaftli-

chen Produktion eingesetzt worden sind.

Das Gesamteinkommen der landwirtschaftlichen Haushalte enthält im Unterschied zum Nettoeinkommen zusätzlich das Nebeneinkommen aus ausserlandwirtschaftlichen Tätigkeiten, Erträge aus nicht in der Landwirtschaft eingesetztem Vermögen, allfällige Sozialleistungsbezüge, Renten und ähnliche Einnahmen.

Zur Erstellung der landwirtschaftlichen Gesamtrechnung werden in erster Linie bestehende Branchenstatistiken (Beispiele: Milchstatistik, Schlachtungsstatistik), gesamtschweizerische Strukturhebungen (Beispiele: Koordinierte landwirtschaftliche Betriebsdatenerhebung, Tiererhebung, Flächenhebung) sowie ergänzende Ertrags- und Preishebungen herangezogen.

Die Methode basiert auf dem Europäischen System für die volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und ist im «Handbuch zur landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Gesamtrechnung» (EUROSTAT, 1989) genau beschrieben.

Die Schätzung 2002 berücksichtigt die bis Ende August 2002 vorliegenden Daten. Sie stützt sich auf die teilweise provisorischen Ergebnisse des Berechnungsjahres 2000. Auf diese Weise werden allfällige Ungenauigkeiten der Schätzung 2001 nicht auf die Schätzung 2002 übertragen. Im Folgenden werden die Ergebnisse 2002 (Tab. 5) mit dem Dreijahresmittel 1999–2001 verglichen (Mehrwertjahresvergleich).

Die Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen

Gemäss der Schätzung liegt die Endproduktion 2002 mit 7,34 Milliarden Franken um 0,5% tiefer als das Dreijahresmittel. Im Ver-

gleich zur Schätzung 2001 entspricht dies einer Zunahme um 0,9%. Diese relative Zunahme gegenüber dem Jahr 2001 ist grösstenteils durch die besseren Erträge im Pflanzenbau bedingt. Die pflanzliche Endproduktion wird gegenüber dem Mittel der 3 Vorjahre um 1,2% tiefer, im Vergleich zum Vorjahr aber um 4,3% höher geschätzt. Dagegen bleiben die Preise im Schlachtvieh- und Milchsektor nach wie vor unter Druck. Der tierische Sektor weist sowohl im Mehrjahresvergleich als auch im Vergleich zu 2001 eine Abnahme von 0,2% bzw. 0,4% aus.

Die Abbildung 5 verdeutlicht, wie die schweizerische Landwirtschaft durch die tierische Produktion geprägt ist. Diese wird jedoch indirekt durch die pflanzliche Produktion beeinflusst, weil ein Teil der pflanzlichen Erzeugnisse als Rohstoff für die Futtermittelherstellung dient.

In den neunziger Jahren ist die Endproduktion um rund ein Fünftel geschrumpft. Dabei hat die Produktionsmenge nur eine leichte Abnahme erfahren, während die Produzentenpreise stark gesunken sind.

Die Ausgaben für Vorleistungen werden auf 3,87 Mia. Franken veranschlagt. Im Mehrjahresvergleich bedeutet dies eine leichte Zunahme von 0,1%. Zu dieser Zunahme tragen die Positionen Düngemittel und Dienstleistungen bei. Der höhere Mostobst- anfall bewirkt höhere Ausgaben für Selbsthilfsmassnahmen, die auch als Dienstleistungen gebucht werden. Alle anderen Positionen tendieren zu einer Abnahme. Die Treibstoffpreise verharren weiterhin auf hohem Niveau, wenn auch leicht sinkend. So kann für die Position Energie nur ein leichter Rückgang festgestellt werden. Allerdings dürfte diese Position im Jahre 2001 noch höher

ausfallen als geschätzt. Die Futtermittelkosten sind im Mehrjahresvergleich konstant geblieben. Gegenüber dem Vorjahr sind die durchschnittlichen Mischfutterpreise und der Mischfüttereinsetz leicht gesunken.

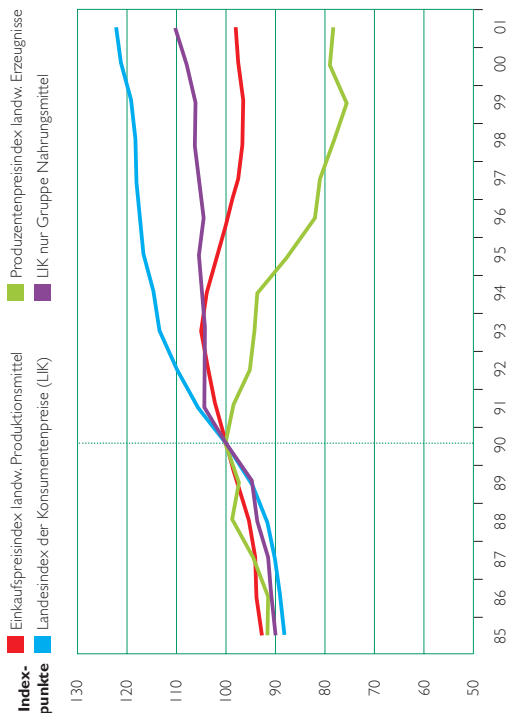
Wie aus der Abbildung 6 ersichtlich, ist der Produzentenpreisindex landwirtschaftlicher Erzeugnisse von 100 Punkten im Jahre 1990 auf 78,5 Punkte im Jahre 2001 gefallen. Die ausbezahlten Preise für Vorleistungen und Investitionen haben im Jahre 1993 ihren Höhepunkt erreicht. Bis zum Jahr 2001 ist der Einkaufspreisindex landwirtschaftlicher Produktionsmittel auf 98,0 Punkte (1990 =

100) gesunken. Diese Entwicklung hat das Verhältnis zwischen ausbezahlten Preisen für die Erzeugnisse und in Rechnung gestellten Preisen für die Produktionsmittel seit 1990 ständig vermindert. Die Kaufkraft der Landwirtschaft ist in 11 Jahren um 20% gesunken.

Der Landesindex der Konsumentenpreise (LIK), welcher als Mass für die allgemeine Preisentwicklung gilt, steigt stetig. In der Periode von 1990 bis 2001 stieg der LIK um 22,3%. Die Gegenüberstellung des Landesindex der Konsumentenpreise mit dem Produzentenpreisindex landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Abb. 6) verdeutlicht den wic-

Abbildung 6: Die Schere zwischen Konsumentenpreisen und Produzentenpreisen öffnet sich weiter.

Entwicklung der Preisindizes (1990 = 100%)

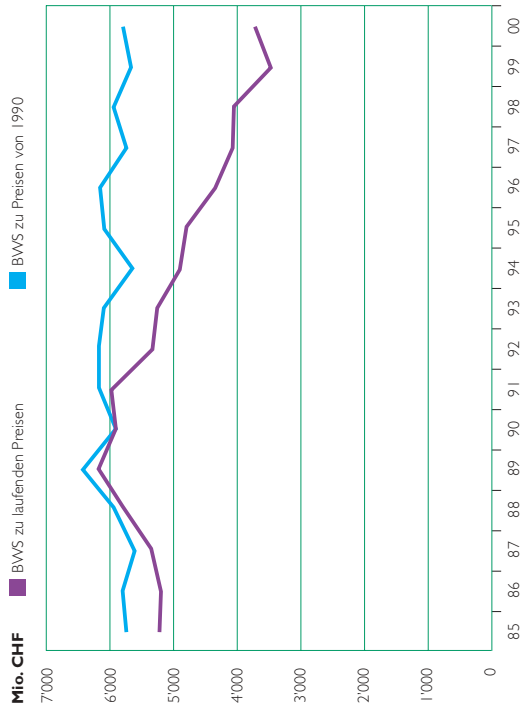




tigen Beitrag der Landwirtschaft zur Inflationsdämpfung in den neunziger Jahren. In derselben Periode stiegen die Konsumentenpreise für Nahrungsmittel weitgehend parallel zur allgemeinen Preisentwicklung, trotz sinkender Preise der Rohprodukte. Die Senkung der Produzentenpreise in der Landwirtschaft führte somit zu keiner nennenswerten Reduktion der Konsumentenpreise. Die tiefere Endproduktion und die stagnierenden Ausgaben für Vorleistungen führen zu einer Abnahme der Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen. Für 2002 wird sie auf 3,48 Mia. Franken geschätzt. Das entspricht gegenüber dem vorangehenden Dreijahres-

mittel einer Verminderung um 1,2%. Die Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen entspricht dem Beitrag der Landwirtschaft zum Bruttoinlandprodukt. Wie eingangs erwähnt, sind die Leistungen der Landwirtschaft zu Gunsten der Umwelt und des Tierschutzes in der Endproduktion nicht enthalten. Da diese Massnahmen meistens mit einer Extensivierung verbunden sind, führen sie sogar zu einer Abnahme der Endproduktion bzw. der Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen. Mit anderen Worten führt mehr Ökologie nach heutiger Darstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zu einer Verminderung der wirtschaftlichen Bedeutung der Landwirtschaft.

Abbildung 7: Entwicklung der Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen (BWS) mit bzw. ohne Preiseneinfluss



Ab 1990 weist die Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen, berechnet zu den effektiven jährlichen Preisen, kontinuierlich eine starke Abnahme auf. Zu konstanten Preisen von 1990 bewertet, bewegt sich die Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen seit 1985 um die 6 Milliarden Franken (Abb. 7). Das heisst, die Abnahme der Bruttowertschöpfung zu Marktpreisen in den letzten zehn Jahren wurde fast ausschliesslich durch die Entwicklung der Produzentenpreise bestimmt, die durch den Übergang von der Preisstützungspolitik zur Einkommensstützungspolitik stark reduziert wurden. Die Entschädigung dieser Leistungen wird in den öffentlichen Transfers berücksichtigt.

Das Nettoeinkommen

Das Bundesbudget 2002, wies im Vergleich zum Dreijahresmittel mehr öffentliche Transfers für den Bereich Landwirtschaft aus (+8,2%). Die Produktionssteuern fielen um 57,7% tiefer aus. Diese starke Abnahme ist auf den im Jahre 2002 ganz wegfallenden Wertungskostenbeitrag bei Getreide zurückzuführen. Die Landwirtschaftliche Gesamtrechnung bezieht sich auf das Kalenderjahr und nicht auf das Erntejahr. Daher fliesst ein grosser Teil der Verwertungskosten der Getreidernte erst ein Jahr später in die Rechnung ein. Die Rechnung 2001 enthält daher noch einen Teil der Verwertungskosten 2000.

Für das Jahr 2002 ist eine kleine Unterkompensation der Mehrwertsteuer zu beobachten. Dies ist auf den Anstieg des Produktionswertes zurückzuführen. Im Mehrjahresvergleich nimmt allerdings die Unterkompensation der Mehrwertsteuer zu. Da der Produktionswert im Verlaufe der Jahre abnehmende Tendenz aufweist, nehmen auch

die auf dem Produktionswert anfallenden Mehrwertsteuern ab. Im Gegensatz stagnieren die auf den Produktionskosten anfallenden Mehrwertsteuern oder nehmen gar zu. Dies führt zu einem Anstieg bei der Position Unterkompensation der Mehrwertsteuer. Per 1. Januar 2001 wurden zudem die Mehrwertsteuersätze leicht erhöht (von 2,3% auf 2,4% bzw. von 7,5% auf 7,6%). Die Abschreibungen liegen über den Werten der Vorjahre, aber leicht tiefer als im Vorjahr (-0,8%). Diese Abnahme lässt sich vor allem mit den sinkenden Baukosten erklären. Die Abnahme der Ausgaben für Pachten und Zinsen im Vergleich zu 2001 ist durch die Senkung der Zinssätze bedingt. Gegenüber dem Dreijahresmittel wird jedoch eine Zunahme um 1,5% geschätzt.

Dieses Jahr stagniert die Anzahl familienfremder Angestellter, v. a. von Saisonarbeitern, bei steigenden Lohnkosten. Diese Entwicklung führt zu einem Anstieg des Einkommens aus unselbstständiger Tätigkeit (= Angestelltenkosten). So bleibt diese Position 2,8% über dem Vorjahresniveau und um 2,6% höher als das Dreijahresmittel.

Als Nettoeinkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit der Familienarbeitskräfte verbleiben 2,68 Milliarden Franken, 6,6% mehr als im Mittel der drei vorangegangenen Jahre. Das entspricht 26% der Gesamteinkommen der schweizerischen Landwirtschaft aus landwirtschaftlicher Tätigkeit. Die übrigen 74% werden vor allem für die Vorleistungen (inklusive Futtermittel) und für die Investitionen (Abschreibungen) ausgegeben (Abb. 8). Diese Kostenstruktur ist typisch für eine Landwirtschaft mit überwiegendem Anteil an Tierproduktion.

Seit 1989 ist das Nettoeinkommen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit der Familienarbeitskräfte massiv gesunken, nämlich um rund 1,2 Milliarden Franken oder 30%. Die Direktzahlungen und die Abgeltung für verschiedene öffentliche Leistungen der Landwirtschaft vermehren demnach den Wegfall von Preis- und Abnahmegarantien bei verschiedenen Produkten nicht zu kompensieren.

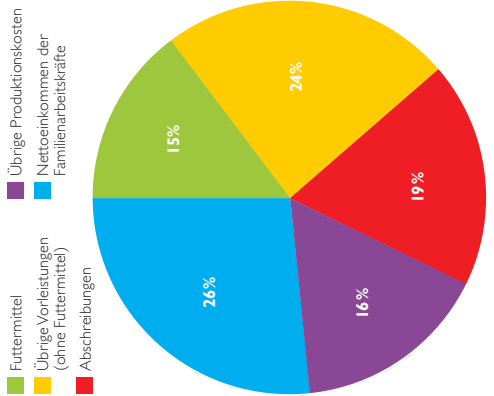
A 3 DIE ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT SEIT 1985!

Mit einem Anteil von rund 2% an der realen Bruttowertschöpfung (zu Preisen von 1990) der schweizerischen Volkswirtschaft oder rund 5896 Millionen Franken im Mittel der vergangenen 12 Jahre zählt die Landwirtschaft nicht zu den bedeutendsten Wirtschaftszweigen. Sie produziert jedoch rund drei Fünftel der von der schweizerischen Bevölkerung benötigten Nahrungsmittel – zum grössten Teil als Rohstoffe für den bedeutenden Sektor der Nahrungsmittelindustrie. Nahrungsmittelsicherheit und eine nachhaltige Produktion sind zentrale Forderungen an die Landwirtschaft. Daneben gewinnen die multifunktionalen und gemeinwirtschaftlichen Leistungen an Bedeutung, die separat ausgewiesen werden. Die Landwirtschaft bezeugt den neuen, gestiegenen Erwartungen der Gesellschaft, mit einer raschen Umstellung auf umweltschonende und tiergerechte Produktionsweisen. Die betrachtete Periode von 1985 bis heute lässt sich in drei Abschnitte teilen. Bis Ende der 80er Jahre konzentrierte sich die Land-

wirtschaftspolitik in erster Linie auf direkte Marktinterventionen des Bundes. Einige Stichworte dazu sind: garantierte Preise für Brotgetreide, Ölsaaten und Milch, Ablieferpflicht für Milch und Käse, Zuckerrübenkontingent, Preisausgleichskasse, Pantätslohn. Dazu gesellen sich gehäuft auch negative Erscheinungen, wie Marktüberschüsse, Butter- und Fleischberge, Gewässerbelastung und anderes. In diese Periode fallen auch die ersten politisch wahrnehmbaren Zeichen des wachsenden Unmutes über die Agrarpolitik in der Bevölkerung: die Ablehnung des Bundesbeschlusses über die In-

Abbildung 8: Ein Viertel der Einnahmen kann zur Entschädigung der Familienarbeitskräfte eingesetzt werden.

Verwendung der Einnahmen aus landwirtschaftlicher Tätigkeit im Jahre 2002



! Dieser Teil wurde vom SBV für den Jahresbericht der Kommission für Konjunkturrufen 2002 erstellt

dische Zuckerwirtschaft im September 1986 zum Stichwort Markt, die Annahme der Eidgenössischen Volksinitiative zum Schutz der Moore (Rothenthurn-Initiative) zum Stichwort Ökologie.

Mit der gesamtwirtschaftlichen Stagnation zu Beginn der 90er Jahre wuchs der innenpolitische Druck zu Veränderungen der Agrarpolitik. Mit den Verhandlungen im Rahmen der Uruguayrunde des GATT wurde

zusätzlicher ausserpolitischer Druck aufgebaut. Die Periode war gekennzeichnet durch den Zerfall der landwirtschaftlichen Produktionspreise und der nominalen Wertleistungen in der Landwirtschaft sowie der landwirtschaftlichen Einkommen. Sichtbarer Ausdruck dieser Phase waren verschiedene Volksinitiativen.

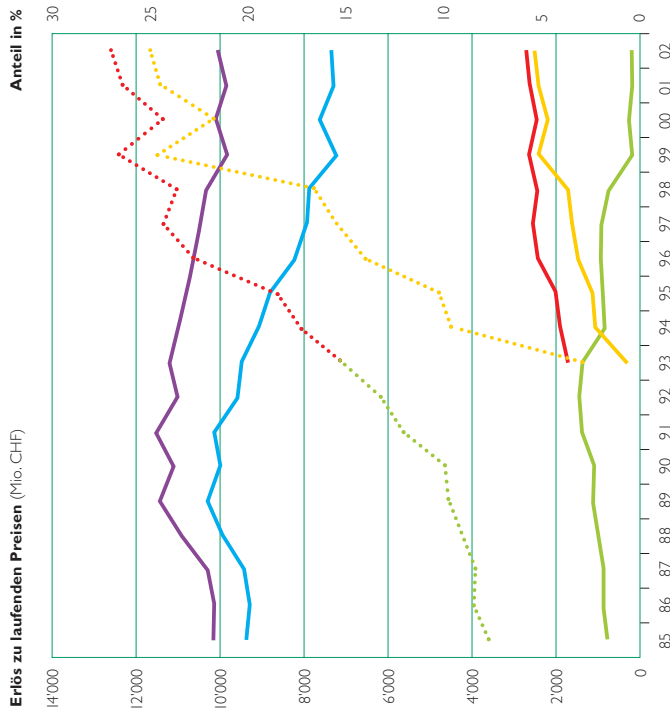
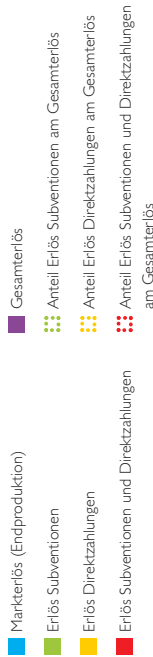
Mit der Einführung von Direktzahlungen im Jahre 1993 wurde die Trennung der Preis-

von der Einkommenspolitik eingeleitet. Diese Zahlungen ermöglichen eine Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft, ohne marktverzerrende Produktionspreise festlegen zu müssen. In dieser ersten Phase wurden die Direktzahlungen aber vorerst dazu benutzt, um Produktpreisausfälle ausgleichen zu können.

Mit dem Abschluss der Vertragsverhandlungen im Rahmen der Uruguayrunde des GATT erhielten die ausserpolitischen Rahmenbedingungen im Jahre 1995 ihre neuen Konturen. Die ratifizierten GATT/WTO-Verträge verpflichteten die Schweiz innerhalb von 6 Jahren die interne Marktstützung um 20% und die Exportsubventionen um 36% abzubauen. Die innenpolitischen Weichen wurden mit der Annahme der Totalrevision der Bundesverfassung und des neuen Landwirtschaftsgesetzes durch das Volk gestellt. Die darauf erlassenen Verordnungen zielen auf eine weitere Förderung der nachhaltigen ökologischen und tierfreundlichen Produktion und die gleichzeitige Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft. Beim Abbau der Marktstützung und der Marktinterventionen gehen die heute gültigen Verordnungen weiter, als dies die GATT/WTO-Verträge verlangen.

Die Bruttowertschöpfung je Erwerbstätiger in der schweizerischen Landwirtschaft stieg von 1985 bis 1990 um gut 30% auf 36'500 Franken (Abb. 9). Je rund die Hälfte des Anstiegs war auf die Ausweitung der Produktionsmengen und auf Preisermäßigungen zurückzuführen. In der ersten Hälfte der 90er Jahre musste trotz unveränderter Produktion eine empfindliche preisbedingte Einbusse in Kauf genommen werden. Dadurch getrieben die Einkommen der Bauernfamilien massiv

Abbildung 10: Der Anteil Erlös Direktzahlungen am Gesamterlös erreicht beinahe 25%.
Verschiedene Erlöse und Anteile am Gesamterlös in der Landwirtschaft

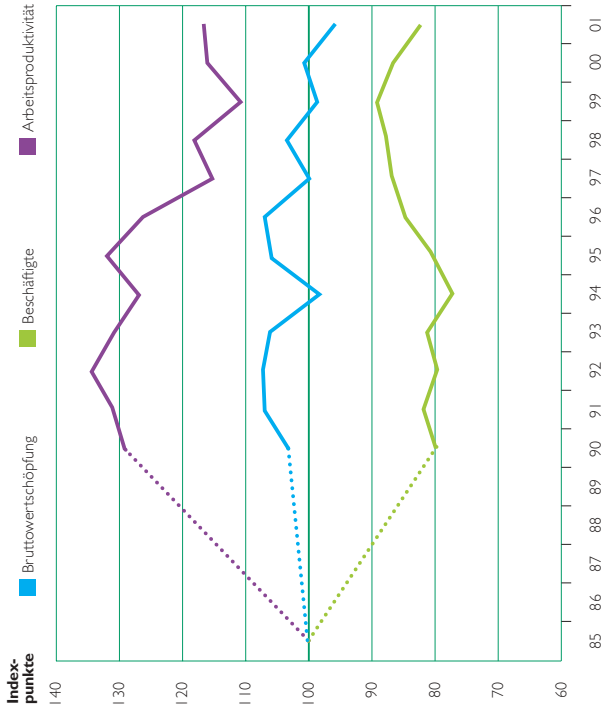


unter Druck. Seit Mitte der 90er Jahre ist ein akzentuierter Strukturwandel im Gang. Der jährliche Verlust an Betrieben liegt zwischen 3 und 4%. Diese Beobachtung wird nicht gestützt durch die Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, welche in der 2. Hälfte der 90er Jahre um 10% auf 181'000 Personen zugenommen hat. In wirtschaftlich schwachen Regionen dient die Landwirtschaft in den Rezessionsjahren er-fahrungsgemäss als Auffangbecken für die (verdeckte) Arbeitslosigkeit. Dies liess neben anderen Gründen die Arbeitsproduktivität in dieser Periode um 20% sinken.

Die seit 1993 forcierte Extensivierung der Produktion ging mit einem kontinuierlichen Abbau der produktbezogenen Subventionen Hand in Hand (Abb. 10). Der Erlös für die erbrachten gemeinwirtschaftlichen Leistungen in Form von Direktzahlungen stieg von 320 auf rund 2'414 Mio. Franken. Die Subventionen gingen im selben Zeitraum (1993 bis 2001) von 1'378 Mio. auf 190 Mio. Franken zurück. Der Markterlös verringerte sich seit 1990 jährlich um rund 228 Millionen Franken. Im Jahr 2001 betrug der Erlösanteil am Gesamterlös für die erbrachten gemeinwirtschaftlichen Leistungen etwas weniger als 25%.

Abbildung 9: Die sinkende Arbeitsproduktivität zeigt eine versteckte Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft.

Wertschöpfung, Beschäftigte und Produktivität in der Landwirtschaft (1985 = 100%)



Teil A

Teil B

Teil C

Anhang



Teil B: Die Bauern im Zentrum des Landwirtschaftsbetriebes

B I EINLEITUNG

Für die Bäuerin und den Bauern steht der eigene Betrieb immer im Zentrum ihrer Überlegungen. Sie bewegen sich innerhalb der gesetzten politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nach ihren Möglichkeiten. Die Analyse der Betriebsbuchhaltungen der Jahre 1997 bis 2000 zeigt deutlich die wirtschaftlich schwierige Situation der Betriebe. In den Resultaten widerspiegelt sich ein struktureller Nachholbedarf infolge der alten Agrarpolitik. Das vom SBV diskutierte Konzept «Unternehmer Bauer»² setzt bei der in den Weg geleiteten Liberalisierung der Agrarpolitik an. Der wirtschaftliche Druck verlangt aber auch eine besondere Weiterentwicklung der Agrarpolitik, um

einerseits der sozialen Dimension Rechnung zu tragen und andererseits um die gemeinschaftlichen Leistungen vor allem in Bergregionen nachhaltig sicherzustellen.

² vgl. interner Zwischenbericht, der Arbeitsgruppe Zukunft SBV vom 20. August 2002

Im Folgenden sind kurz einige methodische Bemerkungen aufgeführt.

Buchhaltungsergebnisse
Im Teil B wird der Schwerpunkt auf die Analyse der Buchhaltungsergebnisse gelegt. Als Grundlage dienen die Daten der ca. 3'400 Referenzbetriebe, die von der Eidg. Forschungsanstalt für Agrarwirtschaft und Landwirtschaft (FAT) ausgewertet werden. Dem SBV standen zur eigenen Analyse die Daten der Jahre 1997 bis 2000 zur Verfügung.

Die Zentrale Auswertung der Buchhaltungsergebnisse der FAT basiert auf ca. 3'400 Referenzbetrieben. Dazu gehören Haupterwerbs- wie auch Betriebe in Erwerbskombination. Auf Grund der Betriebsstrukturhebung des Bundesamtes für Statistik (BFS) ist es möglich, jeden Referenzbetrieb mit

einem Faktor zu gewichten. Dadurch können 95% der landwirtschaftlichen Nutzfläche oder rund 80% der Landwirtschaftsbetriebe erfasst werden (Quelle: Hauptbericht 1999, FAT).

Wahl der Indikatoren

Die Buchhaltungsergebnisse liefern eine Vielzahl von Kennzahlen. In diesem Bericht werden insgesamt 9 Indikatoren ausgewählt und analysiert, die den drei Dimensionen,

- der sozialen,
- der ökonomischen
- und der gemeinschaftlichen

Nachhaltigkeit, zugeordnet werden können. Bezüglich der gemeinschaftlichen Nachhaltigkeit wird in den öffentlichen Diskussionen vorwiegend der Begriff ökologische Nachhaltigkeit verwendet. In dieser Publikation wird die Sichtweise erweitert. Es werden alle von der Landwirtschaft erbrachten gemeinschaftlichen Leistungen dieser Dimension zugeordnet. Die Indikatoren sind im **Anhang I** definiert.

SOZIALE DIMENSION

- 1. Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft**
Schwelle: 50'000.– Franken
- 2. Landwirtschaftliches Einkommen**
Schwelle: 100'000.– Franken
- 3. Eigenkapitalbildung**
Schwelle: 30'000.– Franken

ÖKONOMISCHE DIMENSION

- 4. Gesamtkapitalrentabilität**
Schwelle: 0
- 5. Verschuldungsfaktor**
Schwelle: 8
- 6. Arbeitsproduktivität³**
Schwelle: 50'000.– Franken

der Einkommensindikatoren auftreten, ist in **Abbildung II** dargestellt. Einkommensverteilungen sind rechtsschief.

Normativer Schwellenwert

Daten müssen interpretiert werden. In der Interpretation widerspiegelt sich immer eine bewusste oder unbewusste Werthaltung. Die vorliegenden Auswertungen werden vom SBV aus der Sicht seiner Interessengruppe gesehen. Zu diesem Zweck wurde – zusätzlich zum (politischen) Medianwert – ein normativer Schwellenwert für jeden Indikator festgelegt, und die Verteilung der Betriebe bezüglich des Schwellenwertes analysiert. Die festgelegten Werte markieren eine untere Grenze. Der SBV hat die Schwellenwerte auf einem bescheidenen Niveau festgelegt (Jahresarbeitsverdienst: 50'000.– Franken, Gesamtkapitalrentabilität: 0%). Ein Erreichen der Schwellenwerte bedeutet nicht, dass man mit der Situation zufrieden ist, sondern lediglich, dass dadurch eine minimale Anforderung (für die zukünftige Existenz) erfüllt ist.

Klassen

Ein verfeinertes Bild über die einzelbetriebliche Situation kann durch die Zuordnung jedes Betriebes zu verschiedenen Klassen gemacht werden. Alle analysierten Betriebe wurden bezüglich den Klassen

- Region (Berg-, Hügel- oder Talgebiet),
- Typologie (11 Typen analog der FAT-Typologie, wie z.B. Milchwirtschaft, Ackerbau usw.) und der
- Grösse (5 Grössenklassen)

ausgewertet. Die Definition der verwendeten Typologie ist aus **Anhang 2** ersichtlich. Um einen verlässlichen Einblick in die schweizerische Landwirtschaft zu erhalten, wurden die Daten der vier Jahre 1997 bis 2000 für jeden Referenzbetrieb analysiert

und gewichtet⁴. Total wurden durch die Berücksichtigung der Referenzbetriebe in den betrachteten Jahren 1997 bis 2000 insgesamt 222'575 (= N gewichtet) Buchhaltungsergebnisse berücksichtigt. Die Verteilung der Abschlüsse nach Regionen, Grösse und Typologie ist im **Anhang 3** ersichtlich.

Resultate

Trotz der Beschränkung auf 9 Indikatoren sprengt der Umfang dieses Berichtes die Publikation aller Resultate. Es werden nur die wichtigsten Ergebnisse diskutiert.

Berechnungsmodus der Indikatoren

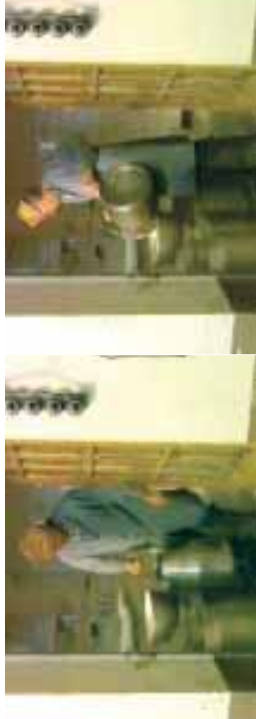
Alle 9 Indikatoren werden von der Zentrale Auswertung der Buchhaltungsergebnisse der FAT entweder direkt ermittelt oder aus andern Grössen berechnet. Im **Anhang 4** ist der Rechnungsweg für alle verwendeten Indikatoren dargestellt. Für die Berechnungen der notwendigen Kennzahlen wurden die Dreijahresmittel der Jahre 1998 bis 2000 sowie die Ergebnisse der aktuellsten Auswertungen für das Jahr 2001 verwendet.

³ Zur Berechnung der Arbeitsproduktivitäten werden Zeitreihenanalysen mit deflationierten Preisen verwendet. Die Buchhaltungsabschlüsse werden mit realen Preisen berechnet. Die FAT benutzt deshalb neuerdings anstelle des Begriffes der Arbeitsproduktivität den Ausdruck «betriebsökonomischen Jahresertragskoeffizient».

⁴ Mittel- und Medianwert sind in sogenannten normalverteilten Statistiken identisch. Häufig wird vom Mittelwert gesprochen, ohne die Verteilung zu analysieren. Die Verteilung von Einkommen ist rechtsschief.

⁵ Die Daten für das Buchhaltungsjahr 2001 standen dem SBV nicht zur Verfügung. Um einen aktuelleren Bezug zu schaffen, sind einzelne Medianwerte für das Jahr 2001 auf Grund der Auswertung der FAT angelegt.

⁶ In jedem der vier Buchhaltungsjahre werden durch die Gewichtung ca. 55'000 Betriebe erfasst.



Familie Niederberger; Stanglshütli, Wiesenberg NW, 1198 m ü.M.
Milchwirtschaft und Schweinemast, Käse-, Butter- und Quarkherstellung
mit Direktvermarktung, Ferien auf dem Bauernhof



B 2 SOZIALE NACHHALTIGKEIT

Die soziale Dimension der Bauernbetriebe wird mit den drei Indikatoren

- Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft,
- Landwirtschaftliches Einkommen und Eigenkapitalbildung
- gemessen. Die Einordnung dieser Indikatoren zur sozialen Dimension lehnt sich an die Überlegungen an, die von der Projektgruppe Monitoring der nachhaltigen Entwicklung (MONET) gemacht wurden. In dieser Pilotstudie werden Haushaltsinkommen, Einkommensverteilung wie auch die Armutsgrenze zur Beurteilung des sozialen Wohlbefindens und der materiellen Wohlfühlstandes herangezogen. Für die Beurteilung, inwieweit Bäuerinnen und Bauern an der allgemeinen Wohlfahrt der Schweiz teilzunehmen können, werden die drei genannten Indikatoren verwendet.

Jahresarbeitsverdienst

Der Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft gilt als die Grösse, die am besten

mit dem Lohn eines Arbeitnehmers vergleichbar ist. Das Bundesamt für Statistik (BFS) berechnet – basierend auf den alle zwei Jahre durchgeführten Lohnstrukturerhebungen – einen Vergleichslohn für die Tal-, Hügel- und Bergregion. Der Bruttohohn von 53'250.– Franken, welcher gemäss diesen Erhebungen 50% der Arbeitnehmer im Gartenbau erreichen, kann als gesamtschweizerischer Vergleichslohn herangezogen werden. Als Schwellenwert zur Verteilungsanalyse verwendet der SBV einen Vergleichslohn von 50'000.– Franken. Die Medianwerte über die Regionen und Jahre des landwirtschaftlichen Arbeitsverdienstes liegen zwischen 20'628.– und 44'574.– Franken. Wie

Tabelle 6 zeigt, liegen die erzielten Arbeitsverdienste in der Landwirtschaft deutlich unter den regionalen Vergleichslohnen.

In **Abbildung 12** ist die Verteilung des Jahresarbeitsverdienstes je Familienarbeitskraft über alle Betriebe der Jahre 1997 bis 2000 dargestellt. Lediglich 25% der Betriebe erreichen einen Arbeitsverdienst, der über dem Vergleichslohn von 50'000.– Franken liegt. Mit anderen Worten: Auf 75% der Betriebe

Tabelle 6: Landwirtschaftlicher Arbeitsverdienst und Vergleichslohne.
Gesamtschweizerisch und nach Regionen; Medianwerte in Franken

Regionen	Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft			Vergleichslohn ^a
	1997	1998	2000	
Tal	39'550.–	38'999.–	44'574.–	34'671.–
Hügel	31'173.–	28'706.–	29'348.–	26'604.–
Berg	22'928.–	20'628.–	22'991.–	18'484.–
Schweiz	31'781.–	30'125.–	29'806.–	27'417.–

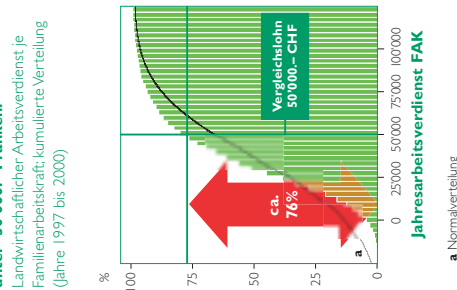
^a Quelle: Lohnstrukturerhebung 2000 BFS

^b Quelle: Agrarbericht 2002, BLW

^c für 1999/01 sind die Vergleichslohne/Talregion = 6'413.–, Hügelregion = 58'373.–, Bergregion = 54'000.–

^d als Vergleichslohn dient gesamtschweizerisch der Bruttohohn eines Arbeitnehmers im Gartenbau

Abbildung 12: Auf drei Viertel aller landwirtschaftlichen Betriebe liegt der erzielte Arbeitsverdienst unter 50'000.– Franken.
Landwirtschaftlicher Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft; kumulierte Verteilung (Jahre 1997 bis 2000)



erwirtschaften der Betriebsleiter und die mitarbeitenden Familienmitglieder weniger Lohn als ein im Gartenbau tätiger Arbeitnehmer erhält.

Abbildung 13 zeigt die Medianwerte nach Betriebstypen und Regionen sowie nach Grössenklassen und Jahren. Nur gerade 50% der Ackerbaubetriebe können einen Arbeitsverdienst aufweisen, der über dem Schwellenwert von 50'000.– Franken liegt. Von der zahlenmässig weitaus stärksten Gruppe der Verkehrensmilchproduktionsbetriebe erwirtschaften nur 14% einen über dem als gemessenen erachteten Schwellenwert liegenden Arbeitsverdienst. Von den Betrieben mit einer Fläche zwischen 30 und 50 Hektaren

erreichten nur im Jahre 2000 rund 50% den Vergleichslohn. Dies zeigt, dass die kleinräumige, grünlandbetonte, auf Milch- und Viehwirtschaft ausgerichtete schweizerische Landwirtschaft den Bauern und Bäuerinnen unter den heutigen Rahmenbedingungen keinen angemessenen Arbeitsverdienst mehr bieten kann.

Landwirtschaftliches Einkommen

Das landwirtschaftliche Einkommen einschlägig die auf dem Betrieb geleistete Familienarbeit und das eingesetzte Eigenkapital. Es berechnet sich aus dem Verkaufserlös der erzeugten Produkte (= Rohertrag⁹ plus den Direktzahlungen minus den Produktionskosten (= Fremdkosten für Sachkosten, Personalkosten, Schuld- und Pachtzinsen). Der Schwellenwert wurde auf 100'000.– Franken festgelegt.⁹

Im Streudiagramm in **Abbildung 14** ist das landwirtschaftliche Einkommen gegenüber dem landwirtschaftlichen Familienarbeitsverdienst dargestellt. Deutlich ist die grosse Streuung zwischen gut verdienenden Betrieben mit einem landwirtschaftlichen Einkommen von über 100'000.– Franken und schlecht ver-

⁷ Vgl. www.monet.admin.ch

⁸ Vereinfacht zum Rohertrag und den Direktzahlungen sind korrektweise auch die (hoch)ertrags des Direktverkaufs und aus Absetzern für Dritte zu zahlen.

⁹ 10'000.– für den Zinsanspruch des Eigenkapitals und einer benötigten Eigenkapitalbildung von rund 30'000.– Franken sowie 6'250.– Lohnanspruch bei durchschnittlich 1,25 Familienarbeitskräften pro Betrieb.

¹⁰ von 50'000.– Franken. Sie entsprechen dem Schwellenwert. Alle vom BFS ermittelten Vergleichslohne nach Regionen liegen über diesen 50'000.– Franken.

dienenden Betrieben sichtbar. Nur gerade etwas mehr als 15% sind der Kategorie «gut verdienende» Betriebe zuzuordnen. Dies ist Ausdruck der rechtsschiefen Einkommensverteilung der Landwirtschaft. Die Medianwerte für die Jahre 1997 bis 2000 zeigen die generell schlechte Einkommenslage für die Hälfte aller Betriebe. Durch die Vergrößerung des Ausschusses in **Abbildung 14** wird ersichtlich, dass der Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft im Durchschnitt der Jahre 1997–2000 rund 20'000.– Franken unter dem schweizerischen Vergleichslohn¹⁰ liegt.

Eigenkapitalbildung

Die Eigenkapitalbildung errechnet sich aus der Differenz zwischen dem Gesamteinkommen und dem Privatverbrauch der Familie. Eine positive Eigenkapitalbildung ist entscheidend für das Weiterführen der landwirtschaftlichen Betriebs. Sie muss für die Finanzierung des betrieblichen Wachstums und für die Altersvorsorge (=Sparen) aufgewendet werden. Der Schwellenwert wurde bei 30'000.– Franken festgelegt.

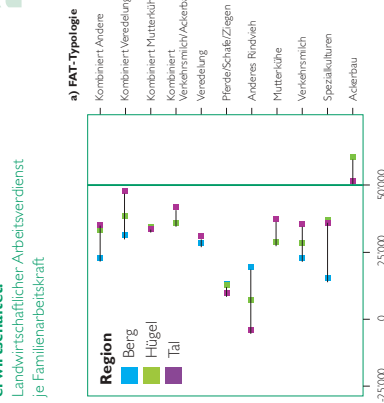
Gemäss der statistischen Auswertung der Buchhaltungsdaten der Jahre 1997 bis 2000 weisen drei Viertel der Abschlüsse eine Eigenkapitalbildung von weniger als 30'000.– Franken auf. Bei 25% der Betriebe ist ein Eigenkapitalverzicht festzustellen.

Abbildung 15 zeigt die Eigenkapitalbildung für die 11 Betriebstypen und die Jahre 1997 bis 2000 getrennt nach dem besten und dem schlechtesten Quartil. Betrachtet man die Verkehrensmilchbetriebe, so stellt man fest, dass der Schwellenwert von 30'000.– nur vom besten Viertel der Betriebe und nur im überdurchschnittlich positiven Landwirtschaftsjahr 2000 erreicht wurde. Ein Viertel aller Verkehrensmilchbetriebe weist von 1997–

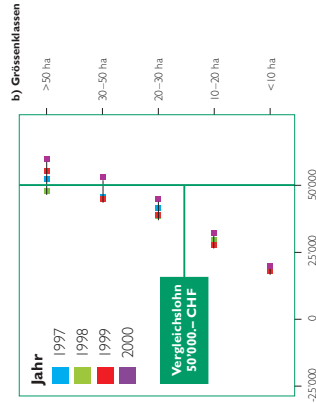


«Die soziale Sicherheit und der materielle Wohlstand sind für viele Bauernfamilien gefährdet.»

Abbildung 13: Nur auf etwa 50% der Ackerbaubetriebe und etwas weniger als 50% der Betriebe der Grössenklassen über 30 Hektaren wird ein mit dem Vergleichslohn entsprechender Arbeitsverdienst erwirtschaftet.
Landwirtschaftlicher Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft



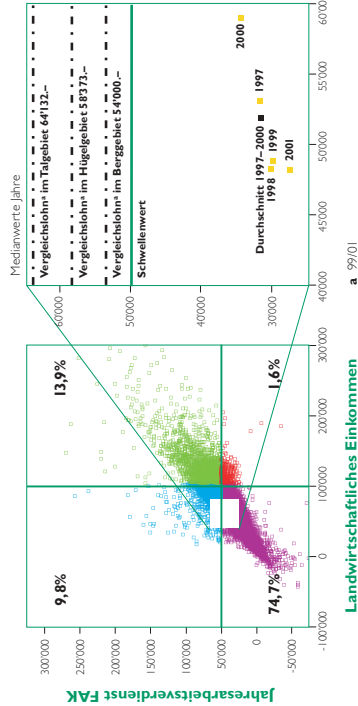
a) FAT-Typologie



b) Grössenklassen

Abbildung 14: Die Situation in der Landwirtschaft ist besorgniserregend: bei 75% der Betriebe liegt das landwirtschaftliche Einkommen wie auch der Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft unter den Schwellenwerten.

Streudiagramm Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft und landwirtschaftliches Einkommen (Jahre 1997 bis 2000)



1999 einen Eigenkapitalverzehr auf, während ein Viertel der Betriebe im Jahr 2000 eine geringe Eigenkapitalbildung erreichten. Bei den Rindviehbetrieben sieht die Situation ähnlich aus, wobei die durchschnittliche Eigenkapitalbildung noch tiefer liegt als bei den Verkehrsmilchproduzenten. Hingegen verzeichnen mehr als 75% der Mutterkuhbetriebe eine positive Eigenkapitalbildung in allen vier Jahren, und mehr als ein Viertel der Betriebe erzielte in den Jahren 1997, 1999 und 2000 eine Eigenkapitalbildung von mindestens 30'000.– Franken.

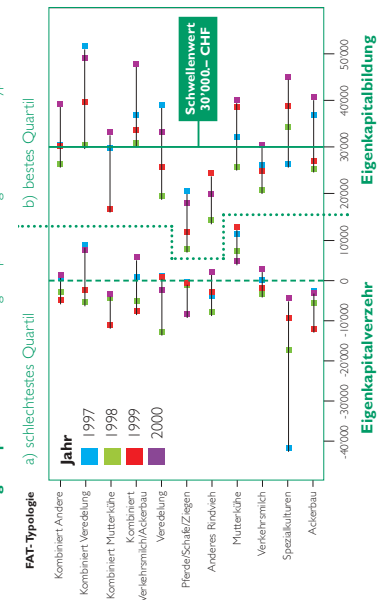
Kombinierte Veredelungsbetriebe und Verkehrsmilch/Ackerbaubetriebe weisen bei nahe für das ganze oberste Quartil in allen

II BFS 2000; Sozialstat. und Armutsbekämpfung, Neudruckt

Jahren eine Eigenkapitalbildung über dem Schwellenwert auf.

Die drei Indikatoren der sozialen Nachhaltigkeit zeigen deutlich, dass für die Mehrheit der Betriebe die Situation angespannt ist. Aufgrund der grossen Differenz zwischen dem Vergleichslohn und dem erwirtschafteten Jahresarbeitsverdienst der Bauernfamilien ist von einer Abkoppelung des Bauernstandes von der allgemeinen Wohlfahrt der Schweiz zu sprechen. Im Rahmen einer breit angelegten Untersuchung zum Thema Working poor in der Schweiz^{II} wird festgehalten, dass Erwerbstätige in der Landwirtschaft überdurchschnittlich armutsgefährdet sind.

Abbildung 15: Gegen ein Viertel der Betriebe weisen in den Jahren 1997 bis 2000 einen Eigenkapitalverzehr auf; Eigenkapitalbildung nach Betriebsstypen



B 3 ÖKONOMISCHE NACHHALTIGKEIT

Mit den drei Indikatoren Gesamtkapitalrentabilität, Arbeitsproduktivität (= Betriebsinkommen je Jahresarbeitskraft) und Verschulungsfaktor wird die ökonomische Situation der Landwirtschaftsbetriebe aufgezeigt. Gemäss den Buchhaltungsdaten der Jahre 1997 bis 2000 betrug der gesamtschweizerische Medianwert für die Arbeitsproduktivität 45'772.– Franken.

In der sektoralen Betrachtung, basierend auf der landwirtschaftlichen Gesamtrechnung und der Beschäftigtenstatistik des BFS für diese Jahre, betrug die durchschnittliche Arbeitsproduktivität der Landwirtschaft lediglich 35'000.– Franken¹². Die Arbeitsproduktivität des Primärsektors ist tief im Vergleich zu den Produktivitäten des Industrie- und Dienstleistungssektors. So betrug die Arbeitsproduktivität 1999 in der Industrie 106'200.– Franken, in der Gastronomie 44'100.– und im Bankensektor 274'500.– Franken¹³. Der Vergleich mit diesen Branchen zeigt eines der Grundprobleme der Landwirtschaft auf.

12 Mittelwert der Jahre 1990 bis 2001 zu Preisen von 1990. Quelle: Jahresbericht 2002, Kommission für Konjunkturfragen.

13 zu Preisen von 1990. Quelle: Jahresbericht 2002, Kommission für Konjunkturfragen.

14 Dabei ist zu beachten, dass der gesamtschweizerische Mittelwert der landwirtschaftlichen Nutzfläche bei 16,23 Hektaren, der Medianwert jedoch bei 16,23 Hektaren liegt (Jahre 1997 bis 2000). Somit weisen weit mehr als 50% der Betriebe eine Arbeitsproduktivität auf, die unter dem Schwellenwert liegt.

Die Arbeitsproduktivität ist im Primärsektor bedeutend tiefer als im Industrie- und Dienstleistungssektor, was sich letztlich im tiefen Arbeitsverdienst und anderen Indikatoren ausdrückt.

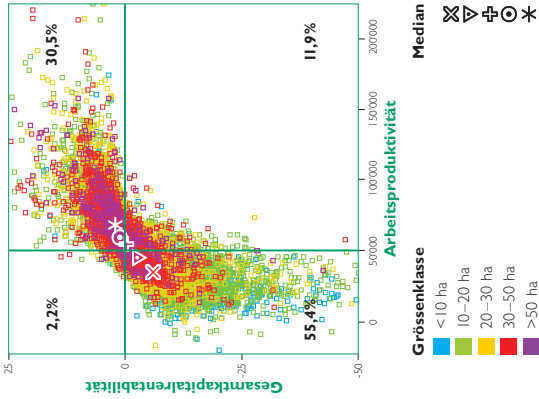
Zwischen den einzelnen Indikatoren gibt es Wechselwirkungen, die im Streudiagramm aufgezeigt werden können. Das Streudiagramm in **Abbildung 16** zeigt die Arbeitsproduktivität und die Gesamtkapitalrentabilität. Die eingezeichneten Medianwerte für die fünf Grössenklassen bestätigen den Anstieg der Produktivität und der Rentabilität mit der Zunahme der Betriebsfläche. Die zwei Grössenklassen <10 ha und 10–20 ha weisen eine Arbeitsproduktivität von weniger als 50'000.– Franken auf. Erst ab einer Betriebsgrösse über 20 Hektaren steigt die Arbeitsproduktivität über den Schwellenwert von 50'000.– Franken an. Wie auch **Tabelle 7** zeigt, erhöht sich die Arbeitsproduktivität grundsätzlich mit zunehmender Betriebsgrösse, da die Arbeitsabläufe besser rationalisiert werden können. Das heisst, die Produktionsfaktoren können besser ausgelastet werden. So weisen 50% der Betriebe von über 50 Hektaren eine Arbeitsproduktivität von 68'421.– Franken aus und eine Gesamtkapitalrentabilität von 2,46.

Die Arbeitsproduktivität ist zudem auch abhängig vom Betriebstyp und der Region. Sie ist bei Ackerbaubetrieben am höchsten; bei 50% der Betriebe liegt sie über 69'483.– Franken. Bei den kombinierten Veredelungsbetrieben beträgt der Medianwert 55'339.– Franken und auch bei den kombinierten Mutterkuh- und kombinierten Verkehrsmilch/Ackerbaubetrieben liegt die Arbeitsproduktivität über dem Schwellenwert von 50'000.– Franken.

Beim in der Schweiz anteilmässig wichtigsten Betriebstyp Verkehrsmilch – mit einem Anteil von 37,8% an der Gesamtheit der Betriebe – weisen 50% der Betriebe eine Arbeitsproduktivität von weniger als 40'358.– Franken auf. Noch tiefer ist die Arbeitsproduktivität beim Betriebstyp anderes Rindvieh mit einem Medianwert von 29'833.– Franken und beim Betriebstyp Pferde/Schafe/Ziegen mit einem Medianwert von 23'812.– Franken.

Abbildung 16: Die Betriebsgrösse ist eine wichtige, aber nicht die einzige Voraussetzung für die ökonomische Leistungsfähigkeit der Betriebe: 50% der Betriebe der Grössenklassen über 30 Hektaren liegen über den Schwellenwerten; aber auch einzelne kleinere Betriebe erreichen diese Schwellen.

Arbeitsproduktivität und Gesamtkapitalrentabilität; Medianwerte nach Grössenklassen (Jahre 1997 bis 2000)





Der Schwellenwert für die Gesamtkapitalrentabilität wurde bei null festgelegt. Eine Gesamtkapitalrentabilität von kleiner als null bedeutet, dass das eingesetzte Kapital keine Zinsrendite abwirft. Betriebe mit einer Gesamtkapitalrentabilität von weniger als null leben von der (Kapital-)Substanz.

Die Gesamtkapitalrentabilität festzustellen. Der Medianwert liegt bei -3,81.

Das Streudiagramm in **Abbildung 16** zeigt nicht nur die grossen Unterschiede zwischen den einzelnen Betrieben bezüglich der Arbeitsproduktivität, sondern auch, dass die Gesamtkapitalrentabilität bei 67,3% der Betriebe negativ ist, 54,4% der Betriebe weisen sowohl eine negative Gesamtkapitalrentabilität als auch eine Arbeitsproduktivität unterhalb des Schwellenwertes von 50000,- Franken aus. Nur 2,2% der Betriebe erzielen mit einer Arbeitsproduktivität unterhalb des Schwellenwertes eine positive Gesamtkapitalrentabilität. Dies bedeutet, dass, abgesehen von wenigen Spezialfällen, nur eine Arbeitsproduktivität über dem Schwellenwert es erlaubt, eine positive Gesamtkapitalrentabilität zu erzielen, 30,5% der Betriebe erreichen bei beiden Indikatoren die Schwellenwerte, und wie die im Streudiagramm eingezeichneten Medianwerte zeigen, sind dies Betriebe mit einer Betriebsfläche ab 30 Hektaren.

Um eine positive Gesamtkapitalrentabilität zu erwirtschaften, muss die Arbeitsproduktivität über 50000,- Franken liegen. Gesamt-schweizerisch gelingt dies 30,5% aller Betriebe. Bei einer Betriebsgrösse von über 30 Hektaren erreichen 50% die Schwellenwerte. Kleinere Betriebe, welche ihre Arbeitsproduktivität durch Spezialisierung erhöhen, können ebenfalls eine positive Gesamtkapitalrentabilität erreichen.

Der Verschuldungsfaktor – der dritte Indikator zur Beurteilung der ökonomischen Dimension – gibt an, wie oft der letzte Cashflow erarbeitet werden müsste, um schuldenfrei zu werden. Als Schwellenwert wurde der Wert 8 gewählt. Dies bedeutet, dass ein

Betrieb in den 8 folgenden Jahren denselben Cashflow erwirtschaften müsste, um schuldenfrei zu werden. Die Reformen der Agrarpolitik verlangen ein Handeln der Bauern in immer kürzeren Zeiteinheiten, so dass die Betriebe in kürzerer Zeit schuldenfrei werden sollten. Der Schwellenwert von 8 orientiert sich an der gegenwärtigen Praxis der betriebswirtschaftlichen Beratung.

Wie aus **Tabelle 7** ersichtlich wird, liegt der gesamtschweizerische Medianwert des Verschuldungsfaktors bei 3,55, 50% der Betriebe sind somit in der Lage, innerhalb von dreieinhalb Jahren schuldenfrei zu werden, sofern sich die Einkommenssituation nicht drastisch verändert. Weiter zeigt **Tabelle 7**, dass mit steigender Betriebsgrösse bis zur Grössenklasse über 50 Hektaren der Verschuldungsfaktor ansteigt. Dies bedeutet, dass kleinere Betriebe ihre Schulden schneller abbauen können als solche der Grössenklasse 30 bis 50 Hektaren. Dies kann aber auch bedeuten, dass kleinere Betriebe keine Investitionen mehr tätigen. Erst ab einer Grösse von über 50 Hektaren wird ein genügend grosser Cashflow erwirtschaftet, so dass 50% dieser Betriebe die Schulden in weniger als drei Jahren tilgen könnten.

Von den Betriebstypen weisen die Veredelungsbetriebe mit einem Medianwert des Verschuldungsfaktors von 5,44 die grösste Verschuldung im Verhältnis zum Cashflow aus, gefolgt von den kombinierten Mutterkuhbetrieben und Verkehrrmilchbetrieben. **Abbildung 17** zeigt den Verschuldungsfaktor für die 11 Betriebstypen und die Jahre 1997 bis 2000 getrennt nach dem besten

und dem schlechtesten Viertel der Betriebe. Aus dieser Darstellung wird ersichtlich, dass gerade noch das beste Viertel aller Verkehrrmilchbetriebe ihre Schulden mit dem laufenden Cashflow begleichen können. Das schlechteste Viertel hat hingegen einen Verschuldungsfaktor von mehrheitlich über 10. Auffallend ist, dass bei den Verkehrrmilchbetrieben die Werte der verschiedenen Jahre nahe beieinander liegen. Dies ist ein Zeichen, dass die Verschuldungsproblematik seit längerer Zeit gleich geblieben ist. Mehr als ein Viertel aller Verkehrrmilchbetriebe haben einen Verschuldungsfaktor, der über dem Schwellenwert liegt. Auf der anderen Seite ist der Verschuldungsfaktor bei mehr als 75% der Ackerbaubetriebe, der Betriebe mit Spezialkulturen und der Mutterkuhbetriebe unter dem Schwellenwert von 8. In der Grössenklasse über 50 Hektaren sind viele Ackerbaubetriebe. Dies mag er-

klären, weshalb die Grössenklasse > 50 ha nicht höher verschuldet sind als die Grössenklasse < 10 ha (**Tab. 7**).

Die Indikatoren zur Beurteilung der ökonomischen Leistungsfähigkeit bestätigen das ermutigende Bild, welches schon die Indikatoren im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit aufgezeigt haben. Ungefähr ein Viertel aller Betriebe weist einen Verschuldungsfaktor von mehr als 8 auf. Diesen Betrieben wird es nur bedingt möglich sein, in den nächsten Jahren zusätzliche Investitionen zu tätigen. Die Frage, ob diese Betriebe aufgrund der eingeschränkten künftigen Investitionsmöglichkeiten genügend auf die neuen Herausforderungen reagieren können, bleibt offen.

Abbildung 17: Mehr als ein Viertel aller Verkehrrmilchbetriebe können ihre Schulden innerhalb von 8 Jahren nicht zurückbezahlen. Verschuldungsfaktor nach Betriebstypen

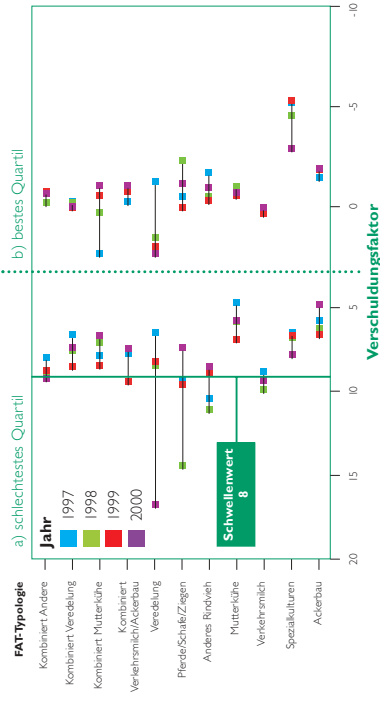


Tabelle 7: Gesamtkapitalrentabilität, Arbeitsproduktivität und Verschuldungsfaktor. Landwirtschaftliche Nutzfläche und Anteile Betriebe Medianwerte nach Grössenklassen und Betriebstypen (Jahre 1997 bis 2000)

Regionen	Gesamtkapitalrentabilität (in %)	Arbeitsproduktivität (in CHF)	Verschuldungsfaktor (absolut)	Landwirtschaftliche Nutzfläche (in ha)
Tal	-0,93	54'258,-	3,00	17,25
Hügel	-2,63	44'118,-	4,55	15,10
Berg	-5,18	34'182,-	3,52	15,62
Grössenklassen				
<10 ha	-6,21	33'266,-	2,68	8,28
10 – 20 ha	-3,15	44'130,-	3,59	15,17
20 – 30 ha	-0,26	54'112,-	3,80	23,81
30 – 50 ha	1,40	59'631,-	4,12	35,00
>50 ha	2,46	68'421,-	2,69	56,53
Betriebstypen				
Kombiniert Andere	-2,11	47'450,-	3,64	17,60
Kombiniert Veredelung	0,17	55'339,-	3,30	16,30
Kombiniert Mutterkühe	-2,01	54'826,-	4,40	20,54
Kombiniert Verkehrrmilch/Ackerbau	-0,92	52'821,-	3,20	20,74
Veredelung	-1,05	49'250,-	5,44	9,43
Pferde/Schafe/Ziegen	-10,28	23'812,-	3,00	11,23
Anderes Rindvieh	-7,12	29'833,-	3,68	12,92
Mutterkühe	-1,73	47'588,-	2,06	15,19
Verkehrrmilch	-3,81	40'358,-	4,33	15,60
Spezialkulturen	-2,72	48'251,-	0,93	8,50
Ackerbau	1,10	69'483,-	1,70	19,44
Schweiz	-2,53	45'721,-	3,55	16,23

15 Verschuldungsfaktor = kleiner null



B 4 GEMEINWIRTSCHAFTLICHE NACHHALTIGKEIT

Gemeinschaftliche Leistungen sind öffentliche Güter, die nicht über einen Markt, sondern über Direktzahlungen abgegolten werden. Die gemeinschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft umfassen nicht nur besondere Anstrengungen im Rahmen der Umwelt- und Ökologie, sondern auch bezüglich Landschaftspflege, dezentraler Besiedlung und regionaler Wirtschaftskraft sowie der Erhaltung der Kultur und dem Sozialleben im ländlichen Raum. Diese öffentlichen Leistungen werden im Begriff der Multifunktionalität zusammengefasst, wobei auch die Marktproduktion und damit der Beitrag zur Ernährungssicherung zu den multifunktionalen Leistungen gehört. Die zwei Indikatoren

- allgemeine Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche
 - ökologische Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche
- sind Messwerte für die Höhe der Zahlungen¹⁶, welche die einzelnen Bauern für die angesprochenen gemeinschaftlichen Leistungen erhalten. **Anhang 4** zeigt, dass die Direktzahlungen ein Teil des gesamten Rohertrages sind und dass die Produktionskosten beim Rohertrag noch nicht abgezogen sind. Der dritte Indikator der unter der Dimension der Multifunktionalität analysiert wird, ist
- der Anteil der Direktzahlungen am Rohertrag.
- Dieser Indikator kann als Indikator für die Marktintegration bezeichnet werden: Je tiefer der Anteil der Direktzahlungen am Rohertrag eines Betriebes ist, desto grösser ist der Anteil des Erlöses durch den Verkauf von Produkten und Dienstleistungen. Oder in anderen Worten: je kleiner dieser Anteil ist,

Tabelle 8: Ökologische und allgemeine Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche sowie der Anteil ökologischer DZ an allen DZ; Medianwerte nach Regionen und Betriebstypen (Jahre 1997 bis 2000)

Regionen	Öko. DZ / LN (in CHF / ha)	Allg. DZ / LN (in CHF / ha)	Anteil öko. DZ am Total DZ ^a (in %)	Anteil DZ ^c am Rohertrag (in %)
Tal	275.–	1414.–	16,3	15,2
Hügel	271.–	1923.–	12,3	22,6
Berg	179.–	2260.–	7,3	37,9
Grössenklassen				
< 10 ha	220.–	2214.–	9,0	19,6
10–20 ha	259.–	1777.–	12,7	20,4
20–30 ha	251.–	1570.–	13,8	20,1
30–50 ha	244.–	1477.–	14,2	23,6
> 50 ha	234.–	1295.–	15,3	23,7
Betriebstypen				
Kombiniert Andere	297.–	1614.–	15,6	19,3
Kombiniert Veredelung	307.–	1621.–	15,9	13,4
Kombiniert Mutterkühe	592.–	2330.–	20,3	33,9
Kombiniert Verkehrsmilch/Ackerbau	247.–	1422.–	14,8	16,5
Veredelung	365.–	1827.–	16,6	10,7
Pferde/Schafe/Ziegen	281.–	2736.–	9,3	47,4
Anderes Rindvieh	170.–	3610.–	4,5	49,7
Mutterkühe	447.–	3022.–	12,9	47,9
Verkehrsmilch	222.–	1992.–	10,0	26,0
Spezialkulturen	214.–	1417.–	13,1	10,1
Ackerbau	231.–	1433.–	13,9	17,8
Schweiz	250.–	1726.–	12,6	20,6

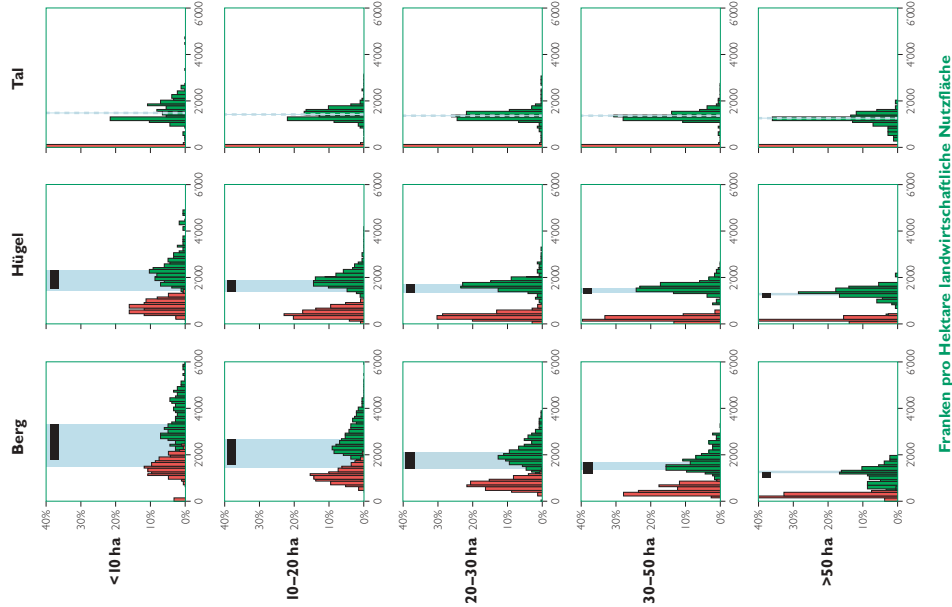
a ohne Sommerbeiträge
b keine Medianwerte, sondern berechnet mit Medianwerten dieser Tabelle
c mit Sommerbeiträgen

17 Für die Indikatoren «ökologische Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche» und «allgemeine Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche» macht es keinen Sinn, einen Schwellenwert zu definieren.

18 ohne Sommerbeiträge

«Das heutige Direktzahlungssystem kennt keine Zuteilung auf Grund von ökonomischen Effizienzkriterien. Durch die Zuteilungskriterien werden kleinere Betriebe gestützt. Dies wirkt sich hemmend auf die Strukturentwicklung aus.»

Abbildung 18: Der grösste Teil der Differenz an allgemeinen Direktzahlungen zwischen den drei Regionen sind auf die Beiträge für erschwerte Produktionsbedingungen zurückzuführen. Kleinere Betriebe erhalten pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche bedeutend mehr Direktzahlungen.



Relative Verteilung der allgemeinen Direktzahlungen pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche (grünes Histogramm) und relative Verteilung der Hangbeiträge sowie Beiträge für die Tierhaltung unter erschwerten Produktionsbedingungen (rotes Histogramm) nach Grössenklassen und Regionen. Die Breite der blauen Rechteckfläche zeigt den Unterschied bezüglich des Medianwertes zur Talregion innerhalb der gleichen Grössenklasse der schwarze Balken zeigt, wie viel davon auf Beiträge für erschwerte Produktionsbedingungen zurückzuführen sind.

um so geringer sind die über Direktzahlungen abgegoltenen gemeinschaftlichen Leistungen. Dieser Indikator ist vor allem interessant bezüglich der 11 Betriebstypen. Der Schwellenwert wurde bei 30% festgelegt.¹⁷ **Tabelle 8** zeigt die Resultate für alle drei gewählten Indikatoren. Die allgemeinen Direktzahlungen als Entgelt für gemeinschaftliche Leistungen umfassen die Flächenbeiträge, die Beiträge für die Haltung raufliefernder Nutztiere, die Beiträge für die Tierhaltung unter erschwerten Produktionsbedingungen sowie die Hangbeiträge. Da die gemeinschaftlichen Leistungen an Standorten mit erschwerten Produktionsbedingungen höher sind, sind die allgemeinen Direktzahlungen¹⁸ in der Bergregion mit 25'68.– Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche rund 1150.– Franken höher als in der Talregion.

Franken pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche

Abbildung 19: Der Anteil der Direktzahlungen am Rohrertrag macht im Berggebiet und bei den vier Betriebstypen kombinierte Mutterkühe, Pferde/Schafe/Ziegen sowie anderes Rindvieh und Mutterkühe deutlich mehr als 30% aus.
Anteil Direktzahlungen am Rohrertrag

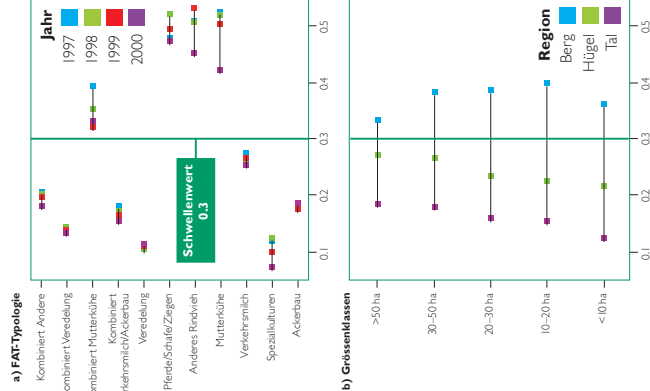


Abbildung 18 zeigt bezüglich der fünf Grössenklassen, dass diese Differenz hauptsächlich auf die Beiträge für die Tierhaltung unter erschwerten Produktionsbedingungen sowie die Hangbeiträge zurückzuführen ist. Mit zunehmender Grössenklasse nehmen zudem

die allgemeinen Direktzahlungen pro Flächeneinheit ab. Der Unterschied bezüglich des Medianwerts der Grössenklasse <10 ha und dem Medianwert der Grössenklasse >50 ha beläuft sich in der Bergregion auf 2089,- Franken pro Hektare. In der Talregion beträgt die Differenz 222,- Franken. Diese Abnahme ist auf die Kürzungen der Direktzahlungen mit zunehmender Betriebsgrösse und Tierzahl zurückzuführen. **Abbildung 19** zeigt auch, dass dieser Effekt im Berggebiet stärker ausgeprägt ist als in der Hügel- und Talregion.

Die ökologischen Direktzahlungen und Direktzahlungen für besonders tierfreundliche Haltsysteme sind im Talgebiet pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche rund 100,- Franken höher als im Berggebiet. Dies lässt sich mit den speziellen Fördermassnahmen für ökologische Direktzahlungen auf Ackerbaustandorten wie Buntbrachen, Hecken und Obstbaumhochstämmen erklären. Der Anteil der ökologischen Direktzahlungen gemessen an allen Direktzahlungen nimmt entsprechend von 16,3% im Talgebiet auf 6,5% in der Bergregion ab. Gesamtschweizerisch beträgt dieser Anteil 12,7%. Der Betriebstyp Kombinierte Mutterkühe weist mit einem Anteil von 20,3% den grössten Anteil der ökologischen Direktzahlungen aus die extensive Haltsysteme der Mutterkühe kombiniert mit Ackerbau weist – basierend auf der Einteilung von BTS- und RAUS-Beiträgen zu den ökologischen Direktzahlungen – einen hohen Ökologierungsgrad auf. Der Betriebstyp anderes Rindvieh liegt am anderen Ende der Skala; lediglich 4,6% ökologische Direktzahlungen sind ökologische Direktzahlungen. Dieser «tiefe Ökologierungsgrad» ist verständlich, wenn man bedenkt, dass 84% aller Betriebe dieses Typs im Berggebiet vorliegt. Gemeinwirtschaftliche Leistungen, die

durch die allgemeinen Direktzahlungen abgegolten werden, tragen im Berggebiet viel zur Gewährung eines intakten Ökosystems bei. Der Anteil von Direktzahlungen am Rohrertrag ist der letzte Indikator, der analysiert wurde. In der Talregion beträgt dieser Anteil 15,2% und im Hügelgebiet 22,6%. Der Schwellenwert wurde bei 30% festgelegt. Das bedeutet, dass ungefähr zwei Drittel des gesamten Ertrages aus dem Verkauf von Produkten erwirtschaftet werden sollte. Die Marktintegration beträgt unterhalb der Schwelle mehr als zwei Drittel. Im Berggebiet ist dies nicht mehr der Fall: der Anteil von Direktzahlungen am Rohrertrag beträgt 37,9%.

11 Betriebstypen so fällt der hohe Anteil bei den Typen Mutterkühe, anderes Rindvieh und Pferde/Schafe/Ziegen auf (**Abb. 19**). Der Anteil steigt teilweise sogar über 50%. Beim Betriebstyp Kombinierte Mutterkühe liegt der Anteil der Direktzahlungen am Rohrertrag zwischen 30 und 40%. Die Schwankungen je nach Jahr sind bei allen Betriebstypen zu beobachten und sind Ausdruck des Einflusses der Märkte. Deutlich ist in der **Abbildung 19** zu erkennen, dass bei den Betriebstypen, die einen Anteil über dem Schwellenwert aufweisen, grössere Schwankungen zwischen den Jahren festzustellen sind. Dies ist nicht primär auf die Marktschwankungen zurückzuführen, sondern auf die laufende Anpassung der Beiträge und die Erweiterung der betriebsberechtigten Leistungen in der betrachteten Zeitperiode.

Obwohl die allgemeinen Direktzahlungen mit zunehmender Grössenklasse abnehmen, steigt der Anteil der Direktzahlungen am Rohrertrag an. Dies ist gut für die Tal- und Hügelregion sichtbar. Im Talgebiet liegt der Medianwert bei Betrieben mit einer landwirt-

schaftlichen Nutzfläche unter 10 Hektaren bei 12,2% und steigt gegen 18,2% bei Betrieben mit über 50 Hektaren. In der Hügelregion liegen die entsprechenden Medianwerte bei 21,13% und 27,6%. Die Abnahme der Marktintegration mit ansteigender Grössenklasse steht nicht im Widerspruch zur gemachten Aussage, dass kleinere Betriebe durch das heutige Direktzahlungssystem bevorzugt sind, sondern kann damit erklärt werden, dass kleine Betriebe in der Regel intensiver wirtschaften als grössere. Die Marktintegration ist überproportional grösser bei kleineren Betrieben. Im Berggebiet lässt sich dieser Effekt schon ab der Grössenklasse 20-30 Hektaren nicht mehr feststellen: die Höchstlimiten von 15 RGVZE bei den Beiträgen für die Tierhaltung unter erschwerten Produktionsbedingungen wirken sich unmittelbar auf den Anteil der Direktzahlungen am Rohrertrag aus.

B 5 ZUSAMMENFASSUNG UND STANDPUNKTE

Im Sinne einer Zusammenfassung sind in der **Abbildung 20** je ein Indikator der drei Dimensionen der sozialen, der ökonomischen und der gemeinwirtschaftlichen Nachhaltigkeit einander gegenübergestellt.

Abbildung 20 wird deutlich, dass erst bei einem Jahresarbeitsverdienst, der über dem Schwellenwert von 50'000,- Franken liegt, eine positive Gesamtkapitalrentabilität erzielt werden kann. Gesamtschweizerisch erreicht dies nur ein Viertel der Betriebe. Der Anteil von Direktzahlungen am Rohrertrag separat für Betriebe nach den Regionen eindrücklich

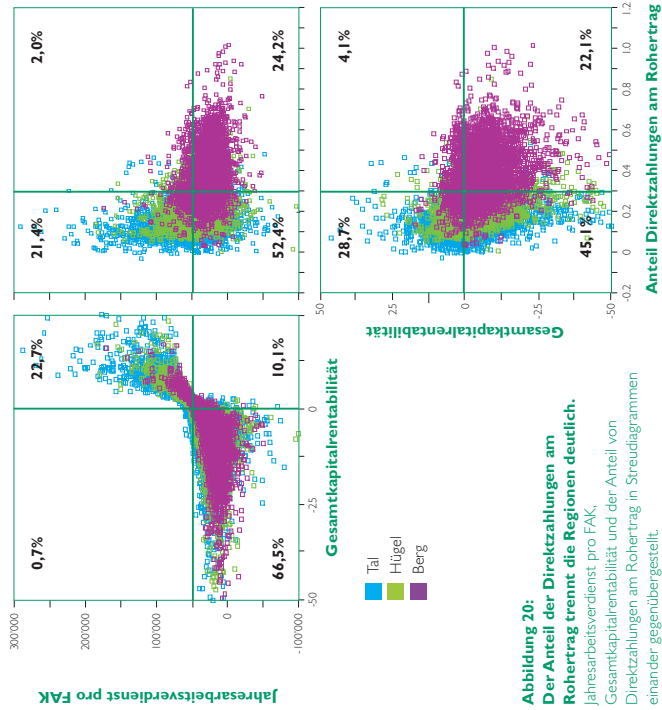
(Streudiagramme rechts in der Abbildung). Für Betriebe im Berggebiet ist die ökonomische wie auch die soziale Nachhaltigkeit im Sinne einer vergleichbaren Anteilnahme am materiellen Wohlstand, den ausserlandwirtschaftlichen Bevölkerungsteile erreichen, noch weniger gewährleistet. Die ausbezählten Direktzahlungen können die soziale Nachhaltigkeit der Berglandwirte nicht sicherstellen.

Die schweizerische Landwirtschaft kann nicht als ökonomisch nachhaltig bezeichnet werden, wenn zwei Drittel der Betriebe keine positive Gesamtkapitalrentabilität erwirtschaften. Die Teilnahme am Wohlstand der ausserlandwirtschaftlichen Bevölkerung fällt schwer. Es muss von einer Abkoppelung gesprochen werden. Die Working poor-Rate ist in der Landwirtschaft grösser als bei anderen Erwerbstätigen. Die soziale Nachhaltigkeit des Bauernstandes ist gefährdet. Der heute schon hohe Anteil von Direktzahlungen am Rohrertrag im Berggebiet und die deutliche Lage des Jahresarbeitsverdienstes unter dem Schwellenwert von 50'000,- Franken bei rund 92% der Bergbauern lassen berechnete Zweifel aufkommen, ob der gemeinwirtschaftliche Auftrag nachhaltig umgesetzt werden kann.

Die dergelegten Ergebnisse der einzelnen betrieblichen Buchhaltungsschlüsse zeigen ein ernüchterndes Bild. Die Agrarreformen mit der AP 2002 zeigen vorwiegend im Bereich der Ökologie wichtige Verbesserungen. Bezüglich der ökonomischen und sozialen Dimension sind nur bedingt substantielle Fortschritte zu verzeichnen. Für den SBB gilt es im Rahmen der Weiterentwicklung der AP 2007, das Augenmerk auf die Einkommenslage zu legen, wohlwissend, dass der Handlungsspielraum in der schweizerischen

Agrarpolitik klein ist, und dass die strukturellen Probleme nicht einfach zu lösen sind. Als Ansatzpunkt zur Verbesserung der Situation bezüglich aller drei Dimensionen setzt sich der SBB auf folgenden Handlungssachsen ein:

- Professionalisierung der Landwirtschaft: Die einzelnen Landwirte handeln unternehmerisch. Durch überbetriebliche Zusammenarbeit können Kosten gesenkt und die Produktivität erhöht werden.
 - Allianz Produzent – Konsument stärken: Durch gemeinsame Aktivitäten, aber auch durch das verantwortungsvolle Verhalten der einzelnen Landwirte werden die Konsumenten von der Qualität der schweizerischen Produkte weiter überzeugt. Entsprechend erhöht sich die Affinität der Konsumenten zu Schweizer Produkten. Grundlage dafür ist eine Gesetzgebung, die eine unmissverständliche Kennzeichnung der schweizerischen Produkte ermöglicht.
 - Stärkung der Produzenten- und Branchenorganisationen: Starke Produzenten- und Branchenorganisationen verbessern den Marktauftritt. Durch die Kooperation kann schneller und besser auf sich ändernde Marktsituationen eingegangen werden. Das Engagement in Branchen- und Produzentenorganisationen verbessert zudem Verhandlungspositionen der einzelnen Landwirte.
 - Nebeneinander von Haupt- und Nebenberufsbetrieben: Nebenberufsbetriebe der Grössenklasse 20-30 ha mit 38,1%.
- 20** Die Limite wurde 2002 auf 20 RGVZE heraufgesetzt.



regulierung oder Umschulungsbeiträgen zu schaffen.

■ Teuerungsausgleich und Beibehalt der Marktstützung: Für die Entscheidung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen muss der Teuerungsausgleich gewährt werden. Zudem dürfen Mittel für die Marktstützung nicht weiter abgebaut werden.

Insgesamt läuft dies auf eine Professionalisierung aller Betriebe hinaus. Die Einkommenssicherung mittels Erwerbskombination gelingt nur mit einer engagierten Regionalpolitik für wirtschaftlich schwächere Regionen und bei einer gesunden Volkswirtschaft im Allgemeinen. «Bauern am Markt» bedeutet eine Stärkung der Allianz der Konsumenten und der Landwirte. Landwirtschaftliche Produzentenorganisationen haben sich auf ihre Aufgaben zu konzentrieren und ihre Anliegen in den Branchenorganisationen einzubringen.

spruch zu einer professionellen Landwirtschaft. Nebenwerbetriebe müssen jedoch auch nach wirtschaftlichen Kriterien geführt werden. Nebenverbländwirtschaft im Sinne einer Hobbylandwirtschaft ist nicht zu unterstützen, denn diese behindert die professionelle Landwirtschaft durch Blockierung von Produktionsfaktoren.

■ Engagement in der Regionalpolitik: Erwerbskombination und ein sozialverträglicher Strukturwandel ist nur möglich, wenn aus-

serhalb der Landwirtschaft Arbeitsplätze vorhanden sind. Das Engagement in der Regionalpolitik muss daher intensiviert werden. Nur so können auch in Randregionen Arbeitsplätze erhalten und geschaffen werden.

■ Soziale Massnahmen: Der durch die Liberalisierung und Deregulierung verursachte Strukturwandel in der Landwirtschaft muss sozialverträglich sein. Als Begleitmassnahmen sind daher Instrumente wie beispielsweise eine Vorruhestands-



Teil A
Teil B
Teil C
Anhang



Teil C: Dossier

Berglandwirtschaft

Die Berglandwirtschaft hat in der Schweiz traditionellen eine grosse Bedeutung. Sie prägt auch heute noch die Wirtschafts- und Sozialstruktur wie auch die Landschaft der Alpen und Voralpen sowie des Jurabogens massgeblich mit. Die Schweiz engagiert sich folgerichtig auf internationaler Ebene stark für die Weitergabe des Expertenwissens über die nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen in Berggebieten und den Austausch mit Bergregionen in anderen Ländern. Die nationale und internationale Relevanz der schweizerischen Berglandwirtschaft und der Umstand, dass die UNO das Jahr 2002 zum Internationalen Jahr der Berge erklärte, sind Grund genug, den Teil C der Berglandwirtschaft zu widmen.

Die Berglandwirtschaft trägt in der Schweiz einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung der dezentralen Besiedlung des Landes bei. Die Frage, inwieweit dieser in der Verfassung verankerte Auftrag erfüllt wird beziehungsweise künftig erfüllt werden kann, ist Gegenstand der Analysen des vorliegenden Teils.

C I DAS BERGEBIET IM NATIONALEN UND INTERNATIONALEN UMFELD

Bedeutung der Gebirgsräume

Gebirge machen rund ein Viertel der Landfläche der Erde aus. Sie sind wertvolle Lebensräume mit einer grossen biologischen und kulturellen Vielfalt. Nur etwa ein Zehntel der Weltbevölkerung lebt in Gebirgsgebieten. Für die Wasserversorgung sind die Berggebiete essenziell – fast die Hälfte der Menschheit lebt vom Wasser aus Berggebieten.

ten. Obschon Gebirge ein grosses ökonomisches Potenzial aufweisen – zu denken ist beispielsweise an die Wassernutzung und den Tourismus – ist der grosse Teil der Gebirgsregionen wirtschaftlich klar benachteiligt²¹. Schon seit Jahrhunderten nutzt die Gebirgsbevölkerung auch hierzulande die natürlichen Ressourcen ihres Lebensraums, die Alpen, Wälder und Talböden. Die Gestaltung der Nutzung der Berggebiete durch Landwirtschaft, Industrie, Verkehr, Tourismus usw. ist eine wichtige Aufgabe von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Dabei ist das Engagement der gesamten Bevölkerung gefragt. Sie trägt eine Mitverantwortung, wenn es darum geht, die Entwicklung im Gebirgsraum mitzubestimmen und mitzutragen.

Von Rio 1992 nach Johannesburg 2002

Die Bedeutung der Berggebiete ist spätestens seit dem Umweltgipfel von 1992 in Rio de Janeiro international anerkannt. In der Agenda 21 wurde ein Kapitel zur nachhaltigen Gebirgsentwicklung aufgenommen²².

Am Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung vom 26. August bis 4. September 2002 in Johannesburg wurden die Bedeutung der Berggebiete und Aktionsprogramme zu deren Förderung bestätigt. Im offiziellen Schlussdokument «Plan of Implementation», worin Massnahmen zur weiteren Umsetzung der Agenda 21 aufgeführt sind, ist der Absatz 40 Förderung der Diversifizierung, traditioneller Wirtschaftssysteme der Gebirge, der nachhaltigen Besiedlung und kleinräumiger Produktionsysteme aufgeführt. Dazu gehören auch spezielle Ausbildungsprogramme, ein besserer Zugang zu den nationalen und internationalen Märkten sowie Kommunikations- und Verkehrsinfrastrukturen.

Nachhaltige Nutzung der Gebirge heisst nach allgemeinem Übereinkommen konkret: ein ökonomisches Auskommen für die lokale Bevölkerung ermöglichen, einen Schutz der natürlichen Ressourcen sicherstellen, den Schutz vor Naturgefahren gewährleisten und die sozialen und kulturellen Eigenheiten bewahren. Dabei darf es sich jedoch nicht um die «Musealisierung» von ganzen Gegenden handeln. Auch die Bergbevölkerung will mit der Zeit gehen, mit gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen mithalten und am materiellen Wohlstand teilhaben.

Konferenz von Adelboden

Die Konferenz «Nachhaltige Landwirtschaft und ländliche Entwicklung in Berggebieten» in Adelboden vom 16. bis 20. Juni 2002 war

eine Hauptveranstaltung im Internationalen Jahr der Berge. In der gemeinsam verabschiedeten «Deklaration von Adelboden» heisst es, die Landwirtschaft spiele für die Bergbevölkerung in vielen Teilen der Welt eine Schlüsselrolle. Systeme für einen nachhaltigen Lebensunterhalt und eine integrierte ländliche Entwicklung erforderten jedoch eine Diversifizierung in andere wirtschaftliche Aktivitäten. Weiter hält die Deklaration fest, dass die «Berglandwirtschaft aufgrund von geographischer Isolation, schwierigen klimatischen Bedingungen und empfindlichen Ökosystemen Spezifitäten (...) hat, was Produktion, Marketing und Entwicklung schwieriger gestaltet». Die Konferenzteilnehmer waren sich überdies einig, dass die Globalisierung für Berggebiete oft negative Auswirkungen

²¹ Quelle: Nachhaltige Gebirgsentwicklung (Positionspapier DEZA Rio-Plus 10) vom 13. Dezember 2001

²² Kapitel 13, Bewirtschaftung empfindlicher Ökosysteme: Nachhaltige Bewirtschaftung von Berggebieten

kungen habe. Einerseits seien Bergregionen oft mit komparativen Nachteilen konfrontiert, die besondere Aufmerksamkeit erforderten. Andererseits wurde festgehalten, dass Berggebiete auch komparative Vorteile aufweisen und eine breite Palette an Gütern und Dienstleistungen für den Rest der Gesellschaft anbieten.

Die Konferenzteilnehmer riefen Regierungen, Nicht-Regierungs-Organisationen und lokale Interessengruppen zur Entwicklung resp. Verbesserung von Politiken und Aktionen auf. Handlungsbedarf gibt es angesichts feststehender negativer Trends nicht nur auf internationaler Ebene, sondern auch in der Schweiz.

Landwirtschaftspolitik

ist auch Regionalpolitik

Im Landwirtschaftsartikel der Bundesverfassung wird der Bund dazu verpflichtet, mit seiner Landwirtschaftspolitik auch einen wesentlichen Beitrag zur dezentralen Besiedlung des Landes zu leisten.

Bundesverfassung der

Schweizerischen Eidgenossenschaft

Art. 104 Landwirtschaft

«Der Bund sorgt dafür, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet zur:

- a. sicheren Versorgung der Bevölkerung;
- b. Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und zur Pflege der Kulturlandschaft;
- c. dezentralen Besiedlung des Landes.»

Man kann diese Bestimmung so auslegen, dass der Bund seine Landwirtschaftspolitik stets auch auf regionalpolitische Belange ausrichten muss. Bereits auf Verfassungsebene wird also eine enge Verbindung zwischen

Landwirtschafts- und Regionalpolitik postuliert. Landwirtschaftspolitik ist mithin ein Instrument der Regionalpolitik und umgekehrt.

In Kapitel C2 werden einige Dimensionen der dezentralen Besiedlung in den Bergregionen der Schweiz näher betrachtet. Zusätzlich werden gezielt einige Zusammenhänge zwischen der Landwirtschaft und

Teilbereichen der nachgelagerten Wirtschaftssektoren in den Bergregionen gezeigt. Die zugrundeliegende Arbeitshypothese kann auf folgenden Nenner gebracht werden:

Dezentrale Besiedlung = gesunde Landwirtschaft + intakte Kultur- und Naturlandschaft + Tourismus + starkes Gewerbe

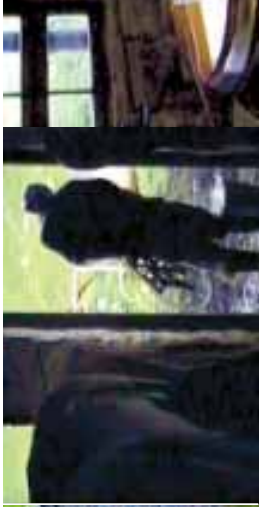
Diese verkürzte Darstellung ist selbstverständlich zu einfach, widerspiegelt jedoch einen (Wunsch-)Gedanken, der in manchen Diskussionen ausgesprochen wird. Etwas differenzierter betrachtet, wird vom Ansatz ausgegangen, dass eine gesunde Landwirtschaft zur nachhaltigen Sicherstellung der dezentralen Besiedlung in den Berggebieten einen wichtigen Beitrag leistet, dass aber die Landwirtschaft alleine dem Verfassungsauftrag nicht gerecht zu werden vermag. Eine existenzfähige Landwirtschaft ist beispielsweise eine wichtige Voraussetzung zur Aufrechterhaltung einer intakten Landschaftsstruktur, welche ihrerseits eine Grundlage für den Fremdenverkehr und weitere wirtschaftliche Aktivitäten im Sekundär- und Tertiärsektor ist. Solche funktionsfähige Strukturen sind eine Voraussetzung dafür, dass ein regionales Arbeitsplatzangebot besteht, welches z.B. Bauernfamilien eine Erwerbskombination ermöglicht und seinerseits einen Beitrag zur nachhaltigen Aufrechterhaltung der dezentralen Besiedlung leistet. Damit schliesst sich der Gedankengang der Arbeitshypothese.

Nachhaltige Berglandwirtschaft durch vernetzte Politik

Entscheidend für die Zukunft der Berggebiete ist das Bewusstsein aller Akteure aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, dass Massnahmen, welche das Berggebiet betreffen, mit Umsicht und unter Berücksichtigung aller Dimensionen der Nachhaltigkeit getroffen werden müssen. Auch in der Schweiz sind die Strukturen in den Bergregionen zum Teil labil, und es bestehen ausgeprägte Sensibilitäten. Dieses Bewusstsein ist umso wichtiger, als sich der Druck auf strukturschwache Randgebiete mit den knapper werdenden öffentlichen und privaten finanziellen Ressourcen und dem Eindringen primär-ökonomischer Denkmuster in alle Gesellschafts- und Politikbereiche akzentuiert.

Letztlich können viele Aspekte des Berggebietes als Lebens- und Wirtschaftsraum nicht ausschliesslich nach ökonomisch rationalen Kriterien bewertet werden. Es geht immer auch um immaterielle Werte, kultureller und ideeller Art. Den dort heimischen Menschen und darüber hinaus allen interessierten Nutzern kann die zukünftige Entwicklung der Bergregionen nicht gleichgültig sein.

Ende 2002 verabschiedete die vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) eingesetzte Expertenkommission ihren Bericht zur grundsätzlichen Modernisierung des regionalpolitischen Instrumentariums des Bundes. Fachleute diskutieren über Themen wie «Entleerungsstrategien», «Formen des geordneten Rückzugs» aus extrem strukturschwachen Zonen, aber auch über «Umsiedlungsanreize» oder die «Schaffung von Naturparks». Wie immer dieser Bericht zu interpretieren ist, so zeigt er deutlich, dass die



Giovanni Boggini, Iacopo Vanbianchi, Barbara Peter
Alp Motterasio, Greina TI, 2200 m ü.M.
Alpwirtschaft mit Käseherstellung und Direktvermarktung



Möglichkeiten der Entwicklung der Berglandwirtschaft massgeblich durch Massnahmen der Regionalpolitik und die Ausgestaltung des Service public beeinflusst werden. Abwanderungstendenzen aus Berggebieten aufgrund fehlender wirtschaftlicher und sozialer Perspektiven in den Regionen kann zumindest teilweise durch geeignete Politikmassnahmen eingegegnet werden. Für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)²³ und andere Akteure ist es ein zentrales Anliegen, die politischen Entscheidungsträger und die Öffentlichkeit für diese Zusammenhänge zu sensibilisieren. Letztlich geht es bei einer künftigen Regional- und Standortpolitik um eine Veränderung des nationalen Zusammenhanges. Die bestehenden räumlichen Disparitäten fördern nicht nur eine (neue) Kohäsionspolitik zwischen Stadt und Land, sondern auch zwischen den Grossregionen.

Gerade in den Bergregionen ist eine bessere Vernetzung der raum- und regionalpolitisch relevanten Politikbereiche vordringlich. Sektorale Massnahmen sind mit ausdrücklich regionalpolitisch motivierten übergreifenden Politikprogrammen zu ergänzen, die mit ausreichenden finanziellen Mitteln dotiert sein müssen, damit sie tatsächlich Wirkungen erzielen können. Es geht darum, den vorhandenen Abhängigkeiten der Wirtschaftssektoren untereinander auch auf institutioneller Ebene gerecht zu werden. Der SBV setzt sich vor diesem Hintergrund ausdrücklich für eine stärkere Zusammenarbeit aller Akteure in den Regionen und für eine Förderung des Bewusstseins für die Anliegen des gesamten ländlichen Raums ein.

C2
**VERFASSUNGS-
AUFTRAG DEZENTRALE
BESIEDLUNG**

Damit überprüft werden kann, ob die Landwirtschaft ihren in der Bundesverfassung festgelegten Beitrag zur dezentralen Besiedlung erfüllt, müssen geeignete Indikatoren zu dezentralen Besiedlung gefunden werden. Das Konzept der dezentralen Besiedlung besagt, dass sich das wirtschaftliche und soziale Leben nicht nur auf die Ballungszentren konzentrieren soll.

Bevölkerungsdichte als Ungunstkfaktor?

Die Bevölkerungsdichte als erster Indikator schaffte einen Bezug zwischen Fläche und Bevölkerung und dient der Charakterisierung der Gemeinden. In **Tabelle 9** ist der Indikator-Bevölkerungsdichte in zwei Varianten aufgenommen. Einerseits ist die Bevölkerung in Relation zur Gemeindefläche dargestellt, andererseits in Relation zur Siedlungsfläche. Die Bevölkerungsdichte pro Siedlungsfläche eignet sich insofern besser als Vergleichsbasis zwischen den verschiedenen Regionen, als die Gemeinden im Berggebiet im Gegensatz zu den Gemeinden in der Talregion oft sehr weitläufig sind. Diese regionalen Unterschiede widerspiegeln sich im dritten Indikator.

Tabelle 9: Charakterisierung der Regionen aufgrund der Bevölkerungsdichte (2000). (Daten BFS; Berechnung SBV)

	Wohnbevölkerung pro Hektare Siedlungsfläche (Mittelwert/Gemeinde)	Wohnbevölkerung pro Hektare Gemeindefläche (Mittelwert/Gemeinde)	Gemeinden (in Prozent) Anteil Siedlungsfläche an Gemeindefläche
			<5% 5–<10% 10–<50% >50%
Bergregion	12,2	0,6	81,0 13,7 5,2 0,1
Hügelregion	17,3	1,6	33,4 44,5 21,9 0,2
Talregion	21,2	4,6	7,9 34,7 53,0 4,3
CH gesamt	18,3	3,1	33,4 31,2 35,8 2,6

lierung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in der Talregion. Die Ausdehnung der Siedlungsgebiete an die Grenzen der Landwirtschaftszone schränkt die Landwirte auf der einen Seite ein, weil Emissionen als Folge der landwirtschaftlichen Tätigkeit kaum geduldet werden. Auf der anderen Seite eröffnen sich jedoch durch die Erweiterung der Siedlungsgebiete auch neue Möglichkeiten wie zum Beispiel der Direktverkauf. Die Verstädterung des Mittellandes gilt es zu berücksichtigen, wenn die relative Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Landwirtschaft zu unseren Nachbarländern diskutiert wird. Sie hat Auswirkungen auf die Strukturentwicklung der Betriebe und gilt als ein Ungunstkfaktor für die Landwirtschaft im Mittelland. Für die Landwirtschaft im Berggebiet stellt die kleinfächige Parzellierung, weitgehend eine Folge der Topografie, ebenfalls einen Ungunstkfaktor dar, der negative Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit der Berglandwirtschaft hat.

Entwicklung der Bevölkerung in der Schweiz

Die in der **Tabelle 9** aufgenommenen Indikatoren sind statisch und vermögen daher nicht, die Dynamik der Migration innerhalb der Schweiz aufzuzeigen. Um die Entwicklung und Vitalität einer Gemeinde und damit mögliche zukünftige Entwicklungstendenzen darzustellen, werden die Veränderung der Wohnbevölkerung und der Schülerzahlen

²³ vgl. Das Schweizer Berggebiet 2002, Fakten und Zahlen, Heft Nr. 173; SAB Bern

²⁴ Pressemitteilung vom 21. Oktober 2002

²⁵ Definition der Klassen siehe Anhang 5

²⁶ BFS 2002, Umwelt Schweiz S. 27

zwischen 1990 und 2000 als Indikatoren herangezogen. Aufgrund der Kombination dieser zwei Indikatoren sind alle Schweizer Gemeinden in vier Klassen eingeteilt worden²⁴. Die Gemeinden werden somit bezüglich des Attributs dezentrale Besiedlung als

- nicht gefährdet,
- leicht gefährdet,
- gefährdet und
- stark gefährdet

beschrieben. **Abbildung 21** zeigt, dass in der Bergregion 31,2% der Gemeinden der Klasse stark gefährdet zuzuordnen sind. In der Hügelregion sind es lediglich 14,4% und in der Talregion 11,1%. In die Klasse der nicht gefährdeten Gemeinden fallen in der Bergregion 46% und in der Talregion 69%. Aus der Karte (**Abb. 22**) ist ersichtlich, dass sich gefährdete Regionen vorwiegend in abgelegenen Alpentälern befinden, wie beispielsweise im Turmtal (Kanton Valais), (Gadmental, Meiental) und Lauterbrunnen im Kanton Glarus, die Bündner Gemeinden im Oberhalbstein (Julierpass) und einige Tessiner Gemeinden nordöstlich von Locarno

Abbildung 21: 30% der Gemeinden im Berggebiet sind stark gefährdet.

Anteil der Gemeinden je Gefährdungskategorie nach Regionen (Daten BFS; Berechnung SBV)

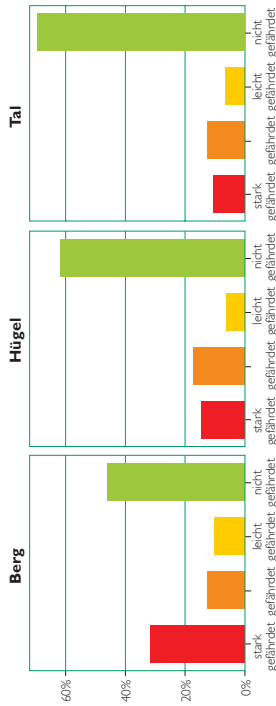
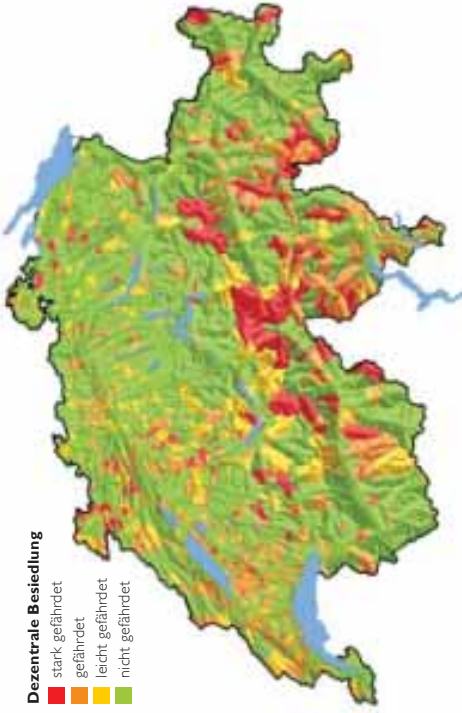


Abbildung 22: Die Gefährdung der dezentralen Besiedlung ist vor allem in strukturschwachen Regionen zu beobachten.

Zuordnung der Gemeinden nach der Gefährdung der dezentralen Besiedlung, aufgrund der Änderung der Bevölkerung und der Schülerzahlen zwischen 1990 und 2000. (Datengrundlage BFS; Berechnung SBV; Kartengrundlage © 2001 Bundesamt für Landestopographie DJ 02.2028)



städte und die meisten mittelgrossen Städte verzeichneten in dieser Periode Wanderungsverluste. Das Wachstum durch Binnenwanderung erstreckte sich auf weite Teile des Mittellandes und der voralpinen Regionen vom Greyerzer- bis ins Saragasserland. Erstmals zählte man auch im Engadin und im Unterwallis mehr Zu- als Abwanderer.»

Zentraler und östlicher Alpenraum als Verlierer

Vor allem in ländlichen Regionen des zentralen und östlichen Alpenraums sowie im Jura ist die dezentrale Besiedlung längerfristig nicht gesichert. Zudem verzeichnen viele

Gemeinden im Gotthardgebiet, im Goms, im Haslital, im Kanton Uri, in der Surselva, im Blenioal und in der Leventina zum Teil beträchtliche Einwohnerverluste. Aber auch das Emmental, das Entlebuch, Gebiete vom Valée de Joux über Ste-Croix, die Neuenburger Hochtäler bis in den Berner Jura, die Freiberge und die Ajoie zählen zu den Regionen mit Bevölkerungsrückgang. (Quelle: BFS Pressemitteilung 21. Okt. 2002)

Beschäftigte nach Sektoren

Die in der Verfassung geforderte dezentrale Besiedlung kann nicht alleine durch die Landwirtschaft erfüllt werden. Notwendige Vor-

aussetzung ist eine gesunde Gesamtwirtschaft in den Randgebieten. Im Industrie- und Dienstleistungssektor müssen ausreichend Arbeitsplätze angeboten werden, damit auf der einen Seite die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung in den Regionen ein Auskommen findet und andererseits, damit die Bauernfamilien bei wachsendem wirtschaftlichem Druck einem Zuzug in den übrigen Wirtschaftszweigen nachgehen können. Ist die wirtschaftliche Situation in den nichtlandwirtschaftlichen Sektoren schlecht, finden die Bauernfamilien auf der einen Seite keine zusätzliche Erwerbsmöglichkeit. Auf der anderen Seite setzt bei einer unbefriedigenden wirtschaftlichen Situation in den Industrie- und Dienstleistungssektoren ein allgemeiner Abwanderungstrend ein. Dies erschwert das Aufrechterhalten von Dorfgemeinschaften, was wiederum auch für die Landwirte die Attraktivität senkt, in den Regionen zu bleiben.

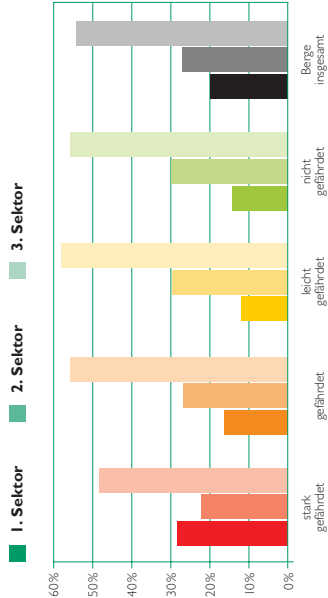
In **Abbildung 23** sind die Anteile der Beschäftigten nach Sektoren²⁷ nach den vier Gemeindeklassen dargestellt. In den Gemeinden der Klasse stark gefährdet leben 28,2% der Beschäftigten von der Landwirtschaft. Dieser Anteil beträgt in den Gemeinden der Klasse leicht gefährdet 12,8% und in den Gemeinden der Klasse nicht gefährdet 14,2%. Der 2. Sektor beschäftigt in den Gemeindenklasse stark gefährdet 22,1%. Dieser Anteil der Beschäftigten im 2. Sektor steigt über die Gemeindeklassen bis auf 30% in den Gemeinden der Klasse nicht gefährdet an.

²⁷ Im 1. Sektor wurden lediglich die Vollzeitbeschäftigten im Jahr 2000 in der Landwirtschaft berücksichtigt. Für den 2. und 3. Sektor wurden die Beschäftigtenzahlen von 1998 verwendet.

²⁸ vgl. Anhang 6

Abbildung 23: Mehr als ein Viertel der Einwohner leben in den stark gefährdeten Gemeinden von der Landwirtschaft.

Beschäftigte nach Wirtschaftssektoren in den Berggemeinden (Daten BFS; Berechnung und Darstellung SBV)



Die Gemeinden der Klasse stark gefährdet weisen mehr Beschäftigte im ersten als im zweiten Sektor auf. Die Abbildung widerspiegelt, dass diejenigen Regionen am stärksten gefährdet sind, in denen die nichtlandwirtschaftlichen Sektoren schwächer entwickelt sind. Dies bestätigt den postulierten Ansatz, dass die Zielsetzung einer dezentralen Besiedlung nur bei einer funktionierenden Gesamtwirtschaft in den Randregionen erreicht werden kann.

Allgemein ist in den Bergregionen in den vergangenen Jahren in allen drei Sektoren ein Verlust an Beschäftigten festzustellen²⁸. Der grösste Rückgang betrifft den Landwirtschaftssektor (-2,02% pro Jahr). Der Industriesektor weist den kleinsten Rückgang (-0,25% pro Jahr) auf. Der Dienstleistungssektor verzeichnete ebenfalls einen Schwund an Beschäftigten von 0,77% pro Jahr. Innerhalb dieses Sektors ist beim Gastgewerbe ein

mehr Gäste auf als die Gemeinden der Klasse stark gefährdet. Diese hohe Zahl an Logiernächten in der Gemeindeklasse leicht gefährdet erstaunt wenig. Zu dieser Klasse gehören beispielsweise die Tourismusgemeinden St. Moritz und Grindelwald.

Veränderung der Landnutzung

Die im Kapitel C1 formulierte Arbeitshypothese unterstellt eine Abhängigkeit zwischen der Wirtschaftskraft einzelner Gemeinden und einer intakten Kultur- und Naturlandschaft. Die statistische Auswertung

- des Anteils der ökologischen Ausgleichsflächen an der landwirtschaftlichen Nutzfläche,
 - des Umfangs der ausgedehnten Naturschutzflächen gemäss Bundesinventar,
 - der Fläche im Bundesinventar für Naturlandschaften und Naturdenkmäler,
 - der bestockten Fläche (Wald und Gehölz),
 - der Landwirtschaftsfläche (landwirtschaftliche Nutzfläche und Alpfäche)
- pro Gemeinde ergab keine Resultate,

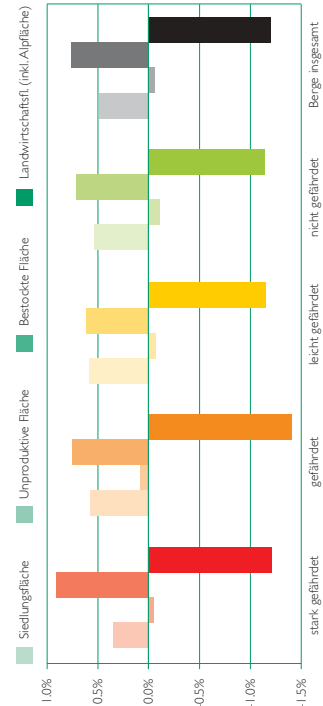
Abbildung 24: Der Tourismus in Gemeinden der Klasse «stark gefährdet» ist schwach entwickelt.

Logiernächte 2001 nach Gemeindeklassen im Berggebiet (Daten BFS; Berechnung und Darstellung SBV)



Abbildung 25: Wald im Vormarsch; Landwirtschaftsfläche geht zurück.

Veränderung der vier Hauptbereiche in der Bodennutzung zwischen 1979/85 und 1992/97 nach Gemeindeklassen im Berggebiet (Daten BFS, Berechnung und Darstellung SBV)



welche den postulierten Ansatz eindeutig zu erhärten vermögen. Eine intakte Kultur- und Naturlandschaft kann somit mit der gewählten Methodik nicht als entscheidender Faktor für eine dezentrale Besiedlung nachgewiesen werden. Dies bedeutet hingegen nicht, dass der «Konsumt der Landschaft» der Tourist, eine veränderte Landschaftsnutzung nicht wahrnimmt.

Abbildung 25 zeigt die Veränderung in der Bodennutzung zwischen 1979/85 und 1992/97 aufgrund der vom BFS herausgegebenen Arealstatistik. Die Landwirtschaftsfläche inklusive der Alpfliche hat durchschnittlich pro Gemeindeklasse zwischen 1.40% und 1.13% abgenommen. Für die Waldfläche inklusive Gehölz (= bestockte Fläche) ist hingegen eine Zunahme zwischen 0.90% und 0.60% festzustellen. Diese Unterschiede in den zwei angesprochenen Hauptbereichen Landwirtschaftsfläche und bestockte Fläche zwischen den Gemeindeklassen sind statistisch nicht

²⁹ Die Zunahme beträgt zwischen 0,52 und 0,59%

dem Betrieb arbeitet. Dabei muss der Arbeitsbedarf im Minimum 1'500 Stunden im Jahr betragen. Landwirtschaftsbetriebe, die dieses Kriterium nicht erfüllen, werden als in Erwerbskombination geführte Betriebe bezeichnet.

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft kann auf vielfältige Weise stattfinden. Üblicherweise erfolgt er über den Generationenwechsel, wenn kein Nachfolger vorhanden ist. Solche Betriebe verschwinden ganz. Das Land wird meist von den übrigen Bauern im Dorf übernommen und weiterbewirtschaftet. Durch ein solches betriebliches Wachstum ist es diesen Landwirten möglich, Kostensenkungspotenziale zu realisieren. Als Alternative zum totalen Ausstieg aus der Landwirtschaft bietet sich für jüngere Landwirte die Aufnahme eines Zuerwerbs an. Das Beharrungsvermögen in der Landwirtschaft ist auch bei tiefen Arbeitsverdiensten hoch. Daher werden Betriebe bei steigendem wirtschaftlichem Druck oft nicht direkt aufgegeben, sondern innerbetrieblich so umstrukturiert, dass einem Zuerwerb nachgegangen werden kann. Von solchen Betrieben wird nur sehr wenig landwirtschaftliche Nutzfläche an Haupterwerbsbetriebe abgegeben. Der effektivste Strukturwandel im Sinne eines betrieblichen Wachstums findet dann statt, wenn der Rückgang der Anzahl Erwerbskombinationsbetriebe grösser ist als derjenige der Haupterwerbsbetriebe.

Abbildung 26a zeigt den Ablauf des landwirtschaftlichen Strukturwandels in drei Regionen. In allen Regionen ist der Rückgang der Haupterwerbsbetriebe zwischen 1990 und 2000 grösser als derjenige der Betriebe, die in Erwerbskombination geführt werden. Ab 1996 sank die Zahl Betriebe in Erwerbs-

kombination im Berggebiet nicht weiter; hingegen ist die Anzahl der Haupterwerbsbetriebe²⁹ in der Periode 1996 bis 2000 stark zurückgegangen. Der Grund dafür kann darin gesehen werden, dass seit 1996 viele Haupterwerbsbetriebe einen Zuerwerb aufgenommen haben. Die durchschnittliche Anzahl in Erwerbskombination geführter Betriebe ist in Berggemeinden wesentlich höher als in Gemeinden der Hügel- und Talregion. Bezüglich der Anzahl Haupterwerbsbetriebe sind zwischen den Regionen keine so deutlichen Unterschiede zu erkennen. In den Jahren 1990 und 1996 wiesen die Gemeinden der Hügel- und Talregion durchschnittlich leicht weniger Haupterwerbsbetriebe auf als das Berggebiet. Die Betriebszählung 2000 hat gezeigt, dass in den Berggemeinden die durchschnittliche Anzahl der Haupterwerbsbetriebe geringfügig unterhalb den Wert der anderen Regionen gefallen ist. Dies bedeutet, dass im Berggebiet bei den Haupterwerbsbetrieben ein stärkerer Strukturwandel in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre stattgefunden hat.

Abbildung 26b zeigt die Entwicklung für das Berggebiet differenziert nach den vier definierten Gemeindeklassen. Allgemein ging in der Zeitperiode von 1990 bis 2000 in allen Gemeindeklassen sowohl die Anzahl der Haupterwerbsbetriebe als auch der in Erwerbskombination geführten Betriebe zurück³¹, jedoch unterscheidet sich die Art des landwirtschaftlichen Strukturwandels insbesondere in der Periode 1996 bis 2000 zwischen den verschiedenen Gemeindeklassen. Der Strukturwandel in den Gemeinden

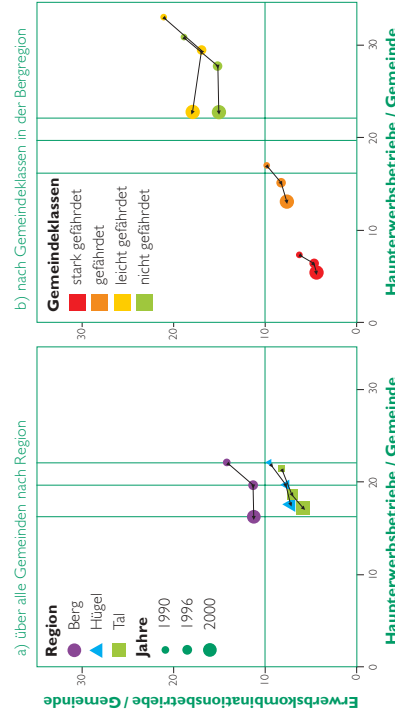
³⁰ vgl. Anhang 7

³¹ vgl. Anhang 8

der Klasse stark gefährdet war am grössten. Trotz tiefer Anzahl ist in der Periode von 1990 bis 1996 ein stärkerer Rückgang von Haupterwerbsbetrieben als von Betrieben in Erwerbskombination festzustellen. In den Gemeinden der Klassen leicht gefährdet und nicht gefährdet war in der Periode 1990 bis 1996 ein gleichmässiger Rückgang von Haupterwerbs- und Erwerbskombinationsbetrieben zu beobachten. In der Periode von 1996 bis 2000 haben im Vergleich zur ersten Periode mehr Haupterwerbsbetriebe dem wirtschaftlichen Druck nicht standhalten können. Die Anzahl der Betriebe in Erwerbskombination nahm in diesen Gefährdungsklassen ab 1996 kaum mehr ab beziehungsweise sogar leicht zu.

Im Teil B wurde die einzelbetriebliche Situation der Landwirtschaft analysiert. Es hat

Abbildung 26: Strukturwandel in der Landwirtschaft nach Regionen und Gemeindeklassen. Änderung der Anzahl Haupterwerbsbetriebe und Erwerbskombinationsbetriebe zwischen 1990 und 2000 (Daten BFS; Berechnung und Darstellung SBV)



sich gezeigt, dass vor allem die ökonomische Nachhaltigkeit für die Mehrheit der Betriebe nicht gegeben ist. Die Weiterentwicklung der Agrarpolitik lässt zweifellos den wirtschaftlichen Druck auf die einzelnen Betrieben weiter anwachsen. In den Gemeinden der Klassen stark gefährdet und gefährdet stellt sich die Frage, wie viele Betriebe (Haupterwerb oder Erwerbskombination) es künftig braucht, um die gemeinwirtschaftlichen Leistungen zu erbringen. Dabei geht es nicht nur um die Frage, wie viele Landwirte notwendig sind, um die

■ Pflege der Kulturlandschaft zu gewährleisten, sondern auch wie viele Landwirte nötig sind, um das

■ lokale Wissen aufrechtzuerhalten, und wie

■ viele Bauernbetriebe es braucht für die

■ soziale Integration.

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, be-



darf es einer minimalen Anzahl von Betrieben, die trotz eines verstärkten wirtschaftlichen Druckes in der Landwirtschaft verbleiben. Gerade in den Gemeinden der Klasse stark gefährdet stellt sich die Frage, ob in Zukunft genügend Betriebe aufrechterhalten werden, sodass die Aufgaben der Landwirtschaft überhaupt wahrgenommen werden können. Das Ausmass des landwirtschaftlichen Strukturwandels in diesen Gemeinden wird für deren Zukunft von grösster Bedeutung sein.

In den Gemeinden der Klassen nicht gefährdet und leicht gefährdet stellt sich die Frage, wie der Strukturwandel künftig ablaufen wird. Insbesondere wird von Wichtigkeit sein, ob die Tendenz der Entwicklung von Haupt- zu Erwerbskombinationsbetrieben und der damit verbundenen Auswirkungen auf Landschaft und Sozialgefüge auch künftig anhalten wird.

C3 ZUSAMMENFASSUNG UND FOLGERUNGEN

Der Verfassungsauftrag der dezentralen Besiedlung ist schwierig umzusetzen. Aufgrund der Entwicklung der Einwohner- und Schülerzahlen in der Periode 1990 bis 2000 müssen 31,2% der Gemeinden im Bergegebiet als stark gefährdet eingestuft werden, in dem Sinne, dass die Existenz der Dorfgemeinschaften aufgrund der starken Abwanderung mittelfristig in Frage gestellt ist.

Die als gefährdet eingestufteten Gemeinden sind weitgehend agrarisch geprägt – über 28% der Bevölkerung dieser Gemeinden sind in der Landwirtschaft tätig. Auf der anderen Seite ist der Industrie- und Dienstleistungssektor bezüglich des Anteils der

Beschäftigten in diesen Sektoren klar unterdurchschnittlich entwickelt. Das untermauert die Erkenntnis, dass die in der Verfassung geforderte dezentrale Besiedlung nicht allein durch die Landwirtschaft gewährleistet werden kann.

Der landwirtschaftliche Strukturwandel im Bergegebiet hat sich in der Periode 1996 bis 2000 relativ zur Periode 1990 bis 1996 verlangsamt. Dies zeigt sich in einem gebremsten Rückgang beziehungsweise teilweise sogar einer Zunahme der Anzahl der in Erwerbskombination geführten Betriebe. Die Reduktion der Haupterwerbsbetriebe verläuft hingegen über die beiden Perioden in einem ähnlichen Ausmass. Dies kann damit erklärt werden, dass in der zweiten Betrachtungsperiode viele Bauernfamilien im Bergegebiet einen Zuerwerb aufgenommen haben beziehungsweise den Zuerwerb so ausgedehnt haben, dass die Betriebe nach den statistischen Kriterien als Betrieb in Erwerbskombination eingestuft werden. Augenfällig ist, dass der landwirtschaftliche Strukturwandel in den betrachteten Zeitperioden in denjenigen Gebieten am ausgeprägtesten war, die aufgrund des Kriteriums der Abwanderung als stark gefährdet eingestuft wurden.

Aus den Resultaten muss gefolgert werden, dass mittel- und langfristig eine dezentrale Besiedlung der Schweiz mit dem gegenwärtigen Instrumentarium nicht gewährleistet werden kann.

Die Umsetzung der dezentralen Besiedlung nach heutigen Vorstellungen erfordert regionalpolitische Ansätze, die weiter greifen als die vorhandenen. Gefördert sind Ideen, die über regionale Vermarktungsansätze hinausgehen. Notwendig ist eine umfassende

Förderung der Gesamtwirtschaft in den Randregionen unter gleichzeitiger Anbindung der Regionen an Zentren. Dies ist Grundlage dafür, dass Arbeitsplätze erhalten und geschaffen werden können, sodass die Bevölkerung in den Regionen eine Beschäftigung findet und dass Landwirte die Möglichkeit haben, ihre Betriebe in Erwerbskombination weiterzuführen. Randregionen müssen der Bevölkerung eine wirtschaftliche und soziale Perspektive bieten, damit die Migration aus diesen Regionen gebremst werden kann.

Eine hohe Zielerreichung bezüglich der dezentralen Besiedlung erfordert einen hohen finanziellen Aufwand. Angesichts der beschränkten finanziellen Ressourcen der öffentlichen Hand bedeutet die Umsetzung der dezentralen Besiedlung und der damit verbundenen Bindung vieler finanzieller Mittel stets auch, dass der gewünschte Zielerreichungsgrad anderer staatspolitischer Ziele nicht erreicht werden kann. Daher stellt sich grundsätzlich die Frage, wie viel dezentrale Besiedlung sich die Schweiz leisten will und kann. Es ist zu diskutieren, ob der Verfassungsauftrag der dezentralen Besiedlung überhaupt realisierbar ist. Die Klärung dieser Fragen verlangt eine vertiefte politische Diskussion.



Teil A

Teil B

Teil C

Anhang





Familie Rais, Les Cuffattes:
Le Bémont JU, 960 m ü.M. Milchwirtschaft,
Pferdezucht und -ausbildung

Teil D: Anhang

ANHANG I : DEFINITION DER INDIKATOREN

Soziale Dimension

1. Jahresarbeitsverdienst je Familienarbeitskraft
Schwelle: 50'000.– Franken
Einschätzung für die von Familienarbeitskräften geleistete Arbeit auf dem Betrieb. Der Arbeitsverdienst ergibt sich nach Abzug des Zinsanspruches für das Eigenkapital vom landwirtschaftlichen Einkommen. Im Unterschied zum Begriff des «Lohnes» handelt es sich bei dem Jahresarbeitsverdienst um eine kalkulatorische Grösse.

2. Landwirtschaftliches Einkommen
Schwelle: 100'000.– Franken
Erwirtschafteter Jahreserfolg. Dient zur Einschätzung der auf dem Betrieb geleisteten Familienarbeit und des im Betrieb eingesetzten Eigenkapitals. Differenz aus Rohertrag (erzeugte Produkte und Direktzahlungen) und den Fremdkosten (z.B. Sachkosten, Schuld- und Pachtzinsen).

3. Eigenkapitalbildung
Schwelle: 30'000.– Franken
Erwirtschafteter Jahresüberschuss des Haushaltes. Die Eigenkapitalbildung ist der nicht konsumierte Teil des Gesamteinkommens (total landw. Einkommen und Nebeneinkommen).

Ökonomische Dimension

4. Gesamtkapitalrentabilität
Schwelle: 0
Verhältnis zwischen dem Reinertrag (= Rohertrag total – Fremdkosten – Zinsanspruch Eigenkapital – Lohnanspruch Familienarbeitskräfte) und dem Gesamtkapital. Beim Gesamtkapital handelt es sich um die Aktiven finanziert aus dem Eigen- und dem Fremdkapital.

5. Verschuldungsfaktor
Schwelle: 8
Gibt an wie viel mal der letzte Cashflow (Mittefluss aus Umsatzbereich) erarbeitet werden müsste, um schuldenfrei zu werden, d.h. bis die Effektivverschuldung abbezahlt wäre.

6. Arbeitsproduktivität
Schwelle: 50'000.– Franken
Zeigt das Verhältnis Betriebseinkommen zum Arbeitsseinsatz.

Gemeinwirtschaftliche Dimension

7. Ökologische Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche
Schwelle: keine
Ökologische Beiträge (Direktzahlungen) pro landwirtschaftliche Nutzfläche. Zu den ökologischen Direktzahlungen gehören Beiträge für den ökologischen Ausgleich, extensive Produktion, biologischer Landbau, BTS- und RAUS-Beiträge usw.

8. Allgemeine Direktzahlungen pro landwirtschaftliche Nutzfläche
Schwelle: keine
Beiträge des Bundes (z. B. Flächen-, Raufutterverzehren-, Hang-, Sommerertrag usw.) pro landwirtschaftliche Nutzfläche.

9. Anteil Direktzahlungen am Rohertrag
Schwelle: 0,30
Total Beträge (Direktzahlungen) geteilt durch die landwirtschaftliche Nutzfläche. Die landwirtschaftliche Nutzfläche ist die für den Pflanzenbau genutzte Fläche, die dem Bewirtschafter ganzjährig zur Verfügung steht.

ANHANG 2 : DEFINITION DER BETRIEBSTYPEN NACH FAT

Betriebstyp	GVE/ LN	OA/ LN	Skall/ LN	RIGVE/ GVE	VmiK/ RIGVE	MAK/ RIGVE	PSZ/ GVE	SG/ GVE	Andere Bedingungen
11 Ackerbau	max. 	über 70%	max. 10%	über 10%	max. über	max. über	max. über	max. über	
12. Spezialkulturen	max. 		über 10%						
21 Verkehrsmilch		max. 25%	max. 10%	über 75%	über 25%	max. 25%			
22 Mutterkühe		max. 25%	max. 10%	über 75%	über 25%	max. 25%			
23 Anderes Rindvieh		max. 25%	max. 10%	über 75%	über 25%	max. 25%			Nicht 21.22
31 Pferde/Schaf-/Ziegen		max. 25%	max. 10%	über 75%	über 25%	max. über	über 50%		
41 Veredlung		max. 25%	max. 10%						
51 Komb.Verkehrsmilch/Ackerbau		über 40%		über 75%	über 25%	max. 25%			Nicht 11-41
52. Kombiniert Mutterkühe				über 75%	max. über	über 25%			Nicht 11-41
53 Kombiniert Veredlung				über 75%	max. über	über 25%		über 25%	Nicht 11-41
54 Kombiniert Andere									Nicht 11-53

Die Kriterien in einer Zeile müssen alle gleichzeitig erfüllt sein.

Abkürzungen:

- GVE** Grossvieheinheiten
- LN** Landwirtschaftliche Nutzfläche in ha
- GVE/LN** Viehbesatz je ha LN
- OA/LN** Anteil offene Ackerfläche an LN
- Skall/LN** Anteil Spezialkulturen an LN
- RIGVE** Anteil Rindvieh-GVE am Gesamtviehbestand
- VMIK/RIGVE** Anteil Verkehrsmilchkühe am Rindviehbestand
- MAK/RIGVE** Anteil Mutter-/Ammenkühe am Rindviehbestand
- PSZ/GVE** Anteil Pferde-, Schaf- und Ziegen-GVE am Gesamtviehbestand
- SG/GVE** Anteil Schweine- und Geflügel-GVE am Gesamtviehbestand

ANHANG 3: ANTEIL BETRIEBE NACH REGIONEN, BETRIEBSTYPEN UND GRÖSSENKLASSEN

Region	Betriebstyp	<10 ha	10–20 ha	Grössenklassen 20–30 ha	30–50 ha	>50 ha	insgesamt
Tal	Kombiniert/Andere	0,8	4,4	2,0	0,8	0,1	8,1
	Kombiniert/Veredelung	0,7	3,5	1,5	0,5	0,1	6,4
	Kombiniert/Mutterkühe	---	0,2	0,2	0,1	0,0	0,5
	Kombiniert/Verkehrsmilch/ Ackerbau	0,4	4,6	3,5	1,8	0,3	10,6
	Veredelung	0,5	0,2	0,1	---	---	0,9
	Pferde/Schafe/Ziegen	---	0,2	---	---	---	0,2
	Anderes Rindvieh	0,1	0,1	0,0	---	---	0,2
	Mutterkühe	0,1	0,1	0,0	0,0	---	0,3
	Verkehrsmilch	1,4	4,1	1,4	0,4	0,0	7,3
	Spezialkulturen	3,5	1,4	0,5	0,3	0,1	5,8
	Ackerbau	0,7	2,5	1,5	1,0	0,3	6,0
	insgesamt	8,3	21,3	10,7	4,9	1,0	46,2
Hügel	Kombiniert/Andere	0,6	2,2	1,0	0,6	0,1	4,5
	Kombiniert/Veredelung	0,6	2,0	0,6	0,2	0,0	3,5
	Kombiniert/Mutterkühe	---	0,1	0,0	0,0	---	0,1
	Kombiniert/Verkehrsmilch/ Ackerbau	---	0,5	0,4	0,5	0,1	1,4
	Veredelung	0,5	0,3	0,1	---	---	0,9
	Pferde/Schafe/Ziegen	0,5	0,1	0,0	0,0	---	0,6
	Anderes Rindvieh	0,3	0,4	0,0	0,0	0,0	0,8
	Mutterkühe	0,2	0,2	0,1	0,0	0,0	0,6
	Verkehrsmilch	3,8	7,2	2,5	0,9	0,1	14,6
	Spezialkulturen	---	0,1	0,0	---	---	0,1
	Ackerbau	0,0	0,0	0,0	---	---	0,1
	insgesamt	6,6	13,2	4,8	2,3	0,4	27,3



Region	Betriebstyp	<10 ha	10–20 ha	Grössenklassen 20–30 ha	30–50 ha	>50 ha	insgesamt	
Berg	Kombiniert/Andere	0,1	0,6	0,3	0,1	0,0	1,2	
	Kombiniert/Veredelung	0,2	0,5	0,2	0,1	0,0	1,0	
	Veredelung	0,2	0,1	0,0	0,0	---	0,3	
	Pferde/Schafe/Ziegen	0,3	0,8	0,1	0,0	---	1,2	
	Anderes Rindvieh	1,6	2,5	0,8	0,3	0,0	5,3	
	Mutterkühe	0,3	0,5	0,3	0,2	---	1,2	
	Verkehrsmilch	3,2	7,2	3,3	1,8	0,4	15,9	
	Spezialkulturen	0,3	0,0	---	---	---	0,3	
	insgesamt	6,3	12,2	5,0	2,5	0,4	26,5	
	Schweiz	Kombiniert/Andere	1,6	7,2	3,3	1,5	0,2	13,8
		Kombiniert/Veredelung	1,6	6,0	2,4	0,8	0,2	10,9
		Kombiniert/Mutterkühe	---	0,3	0,2	0,1	0,0	0,6
Kombiniert/Verkehrsmilch/ Ackerbau		0,4	5,0	3,9	2,3	0,4	12,0	
Veredelung		1,3	0,7	0,2	0,0	---	2,1	
Pferde/Schafe/Ziegen		0,8	1,1	0,1	0,1	---	2,0	
Anderes Rindvieh		2,0	3,1	0,9	0,3	0,0	6,3	
Mutterkühe		0,6	0,9	0,4	0,2	0,0	2,0	
Verkehrsmilch		8,4	18,5	7,2	3,1	0,5	37,8	
Spezialkulturen		3,8	1,5	0,5	0,3	0,1	6,2	
Ackerbau		0,7	2,5	1,5	1,0	0,3	6,1	
insgesamt		21,2	46,8	20,5	9,7	1,8	100,0	

N gewichtet = 222'575 über die Jahre 1997 bis 2000

Daten FAT; Berechnung SBV

ANHANG 4: BERECHNUNGEN DER INDIKATOREN (QUELLE: FAT 2002)^a

Positionen	1998/00 in CHF gerundet	2001 in CHF gerundet	Diff.01 zu 98/00 in % gerundet	Berechnungs- modus
Rohrtrag aus Produktion	+ 128'024.–	126'192.–	-1,4	a
Verschiedene Rohrträge	+ 21'604.–	23'618.–	9,3	b
Direktzahlungen	+ 38'615.–	43'162.–	11,8	c
davon allgem. DZ	32'902.–	35'853.–	9,0	c1
davon ökolog. DZ	5'713.–	7'309.–	27,9	c2
Rohrtrag total	= 188'243.–	192'972.–	2,5	d=a+b+c
Fremdkosten total	- 131'062.–	140'539.–	7,2	e
(2) Landwirtschaftliches Einkommen	= 57'181.–	52'433.–	- 8,3	f = d - e
Zinsanspruch Eigenkapital	- 12'143.–	13'319.–	9,7	g
Arbeitsverdienst FAK	= 45'038.–	39'114.–	-13,2	h = f - g
Familienarbeitskräfte	/ 1,30	1,29	-0,8	i
(1) Arbeitsverdienst je FAK	= 34'645.–	30'321.–	- 12,5	j = h/i
Gesamteinkommen	75'881.–	71'067.–	-6,3	a
Privatverbrauch	- 61'291.–	63'779.–	4,1	b
(3) Eigenkapitalbildung	= 14'590.–	7'288.–	-50,0	c = a - b
Reinertrag	- 11'168.–	- 18'295.–	63,8	a
Aktiven Betrieb	/ 642'332.–	680'487.–	5,9	b
(4) Gesamtkapitalrentabilität	*100 = 1,7	- 2,7	50,0	c = a/b*100



Positionen	1998/00 in CHF gerundet	2001 in CHF gerundet	Diff.01 zu 98/00 in % gerundet	Berechnungs- modus
Fremdkapital Finanzumlaufvermögen	286'994.–	298'884.–	4,1	a
Cashflow	- / 111'402.–	39'389.–	2,9	b
(5) Verschuldungsfaktor	= 4,09	4,68	14,3	d = a - b/c
Betriebsinkommen	82'987.–	78'799.–	-5,0	a
Arbeitskräfte Betrieb	/ 1,71	1,68	-1,8	b
(6) Arbeitsproduktivität	= 48'530.–	46'904.–	-3,4	c = a/b
Ökologische Direktzahlungen (DZ)	57'13.–	7'309.–	27,9	a
Landwirtschaftliche Nutzfläche	/ 18,42	19,10	3,7	b
(7) Ökologische DZ pro landwirtschaftliche Nutzfläche	= 310.–	383.–	23,4	c = a/b
Allgemeine Direktzahlungen (DZ) ^b	/ 32'385.–	35'268.–	9,0	d
(8) Allgemeine DZ pro landwirtschaftliche Nutzfläche	= 1'786.–	1'877.–	5,1	e = d/b
Direktzahlungen totale	/ 38'615.–	43'162.–	11,8	f
(9) Anteil DZ total am Rohrtrag	= 2'096.–	2'260.–	7,8	g = f/b

Die Zahlen in Klammern (z.B.1) entsprechen der Reihenfolge der Indikatoren im Bericht.

- a Abweichungen zur Quelle basieren auf Rundungen und der Sichtbarmachung des Rechnungsweges
b inkl. Stömerungsbeträge
c ohne Stömerungsbeträge



ANHANG 5: DEFINITION DER GEMEINDEKLASSEN

Veränderung der Bevölkerung und der Schülerzahl zwischen 1990 und 2000

Veränderung der Schülerzahlen	Veränderung der Bevölkerung					Summe in %
	<=-10%	>-10% <=-5%	>-5% <= 0%	>0%	>0%	
2000 wieder Schüler	0,00	0,28	0,1	1,1	1,1	46,0
>0%	1,96	3,64	8,4	32,6	46,0	46,0
>-5% <= 0%	0,70	1,12	2,38	3,8	10,3	10,3
>-10% <=-5%	0,56	0,42	0,98	1,54	12,4	12,4
<=-10%	2,94	2,80	2,80	7,41	31,2	31,2
1991 keine Schüler	0,42	0,84	0,56	2,24	100	715 Gemeinden
1991 und 2000 keine Schüler	3,22	1,82	1,68	13,71		

Hügelregion

2000 wieder Schüler	0,00	0,00	0,2	0,8	0,8	61,8
>0%	0,00	0,99	5,3	50,9	61,8	61,8
>-5% <= 0%	0,20	0,00	0,40	4,6	6,5	6,5
>-10% <=-5%	0,00	0,20	1,78	3,17	17,4	17,4
<=-10%	0,59	0,79	3,17	12,08	14,3	14,3
1991 keine Schüler	0,00	0,59	0,20	2,18	100	506 Gemeinden
1991 und 2000 keine Schüler	0,20	0,20	1,19	10,30		

Talregion

2000 wieder Schüler	0,00	0,06	0,0	1,5	1,5	69,2
>0%	0,42	1,20	5,5	56,6	69,2	69,2
>-5% <= 0%	0,30	0,24	1,14	5,6	7,1	7,1
>-10% <=-5%	0,12	0,24	0,90	3,30	12,9	12,9
<=-10%	0,36	0,78	2,44	8,99	10,8	10,8
1991 keine Schüler	0,06	0,06	0,24	1,32	100	1668 Gemeinden
1991 und 2000 keine Schüler	0,72	0,60	0,84	6,29		

■ nicht gefährdet ■ leicht gefährdet ■ gefährdet ■ stark gefährdet

ANHANG 6: BESCHÄFTIGUNGSENTWICKLUNG NACH SEKTOREN

Jährliche Veränderung der Beschäftigten nach Gemeindeklassen im Berggebiet

	Landwirtschaft ^a		2. Sektor		3. Sektor	
	total (in %)	Haupterwerb (in %)	Erwerbskomb. (in %)	total ^b (in %)	total ^b (in %)	Gastgewerbe ^c (in %)
stark gefährdet	-1,90	-1,51	-0,65	0,47	-1,93	1,05
gefährdet	-2,00	-1,07	-1,15	-0,32	0,77	6,52
leicht gefährdet	-1,57	-2,81	0,57	-1,28	-0,83	-0,13
nicht gefährdet	-2,20	-2,02	-0,77	-0,35	-0,43	3,65
Berge insgesamt	-2,02	-1,84	-0,64	-0,25	-0,77	2,86

^a Periode 1990 bis 2000 ^b Periode 1991 bis 1998 ^c Periode 1995 bis 1998

Daten: BFS; Berechnung: SBV

ANHANG 7: ANZAHL LANDWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBE PRO GEMEINDE NACH REGIONEN

Haupterwerbsbetriebe

	Durchschnitt pro Gemeinde			Betriebe geführt in Erwerbskombination		
	1990	1996	2000	1990	1996	2000
Bergregion	22,56	19,97	16,22	Bergregion	14,09	11,21
Hügelregion	22,42	19,97	17,52	Hügelregion	9,52	7,74
Talregion	21,91	18,81	17,15	Talregion	8,16	6,92

Daten: BFS; Berechnung: SBV

ANHANG 8: ANZAHL LANDWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBE PRO GEMEINDE NACH GEMEINDEKLASSEN IM BERGGEBIET

Haupterwerbsbetriebe

	Durchschnitt pro Gemeinde			Betriebe geführt in Erwerbskombination		
	1990	1996	2000	1990	1996	2000
stark gefährdet	11,38	9,79	8,06	stark gefährdet	8,22	6,29
gefährdet	10,12	8,86	7,51	gefährdet	6,70	5,32
leicht gefährdet	33,59	29,70	22,88	leicht gefährdet	21,15	16,93
nicht gefährdet	31,39	27,96	22,77	nicht gefährdet	18,93	15,01

Daten: BFS; Berechnung: SBV



Impressum

MITARBEIT AM SITUATIONSBERICHT 2 002

Herausgeber/Bezugsquelle

Schweizerischer Bauernverband
Laurstrasse 10
5201 Brugg
Telefon: 056 462 51 11
Telefax: 056 441 53 48
Internet: www.bauernverband.ch
E-mail: info@bauernverband.ch

Bilder

Die Bilder stammen aus Filmporträtts, die vom Filmkollektiv Zürich für die Expoagricole, der Landwirtschaftsausstellung der Expo.02 in Murten, produziert wurden.

Familie Casanova; Siat, GR, 1300m ü.M.
Mutterkuhhaltung mit Direktvermarktung des Fleischs, Limousin-Zuchttiere, Bio

Projektleitung

Dr. Marco Baltensweiler
Roland Furrer

Familie Niederberger; Stanglisbühl, Wiesenberg NW, 1198m ü.M.
Milchwirtschaft und Schweinemast, Käse-, Butter- und Quarkherstellung mit Direktvermarktung, Ferien auf dem Bauernhof

Mitarbeit

Dr. Heidi Bravo
Dr. Daniel Erdlin
Silvano Giuliani
Nejma Gothuey
Robert Grüter
Marie-Florence Perdrin
Martin Ruffer
Hans Rüssli
Josef Wüest

Giovanni Boggini; Iacopo Vanbianchi, Barbara Peter; Alp Motterasio, Greina TI, 2200m ü.M. Alpwirtschaft mit Käseherstellung und Direktvermarktung

Familie Rais, Les Cuffâttés; Le Bémont JU, 960m ü.M.
Milchwirtschaft, Pferdezucht und -ausbildung

Rechte am Bildmaterial / Copyright:

LBL, 8315 Lindau
Telefon: 052 354 97 00
E-mail: lbl@lbl.ch
und
SRVA, 1000 Lausanne 6
Telefon: 021 619 44 00
E-mail: info@srva.ch

Konzept, Gestaltung, Satz & Grafik

MACH AG Communications, 5400 Baden
Telefon: 056 221 03 85
Internet: www.machbaden.ch
Roman Hofer, Urs Dudli

Übersetzungsdienst

Trait d'Union, Bern

Skills

labor k3000, Peter Spillmann, 8025 Zürich
Internet: www.k3000.ch

Druck

Häfiger Druck AG, 5430 Wettingen
Telefon: 056 437 88 87

